

Markus Pescoller und Kornelius Götz

Bedeutung, Sprache und Diskurs: Entwurf einer sozial-pragmatischen Theorie der Konservierung-Restaurierung

Einleitung

Die Geschichte der Restaurierung ist bis heute vor allem von Dualismen geprägt: Dem Dualismus des romantischen Idealismus eines John Ruskin und seines Konzepts des würdigen Sterbenlassens einerseits und des geschichtlichen Idealismus eines Viollet-le-Duc und seines Konzepts der Vervollständigung der ursprünglichen Idee andererseits; oder dem Dualismus von britischem Empirismus und italienischem Idealismus – was in der Frage münde: Soll Restaurierung ein Kunstwerk in einen Zustand zurückverwandeln, in welchem der Künstler selbst sein Werk sehen wollte, oder soll neben dieser ursprünglichen Intentionalität auch die Geschichte des Kunstwerks als eigener Wert erhalten werden? Ein weiterer Dualismus wurde von Cesare Brandi entwickelt: Das Kunstwerk als geschichtlicher Informationsträger (*istanza storica*) oder als idealistisch-ästhetische Einheit (*istanza estetica*). Schließlich gibt es den Dualismus, der bei der Restaurierung zwischen dem materiellen und dem nicht-materiellen Kulturerbe¹ unterscheidet und natürlich auch noch den zwischen Naturwissenschaft und Kulturwissenschaft, wobei neuerdings eine Gegenbewegung auszumachen ist².

Dualismen führen leicht zur Polarisierung, weil sie scheinbar eine Entscheidung erzwingen. Entweder man ist für die eine Seite *oder* für die andere.

Natürlich gibt es auch Ansätze, in denen sich nicht nur zwei Lager gegenüberstehen. Bei Riegl (RIEGL 1903) oder aktuell bei Appelbaum (APPELBAUM 2007) gibt es jeweils ein Bündel von Werten. Welche Kombination letztlich zur Entscheidung führt, ist offen. Kritisch ist bei diesen Konzepten ihr selbstreferentieller Charakter: Sie sind selbstreferentiell, weil der Nachweis, woran sich die Werte formal konkret festmachen, methodisch nicht ausgearbeitet ist. Um der Beliebigkeit möglicher Entscheidungen Grenzen zu setzen, entstanden deontologische Papiere, Konven-

tionen und Charten, also Codes über die Art und Weise, wie man mit dem Kulturerbe umzugehen habe. Und damit landete man wieder in der Sackgasse, weil man zwischen richtig und falsch entscheiden musste.

Die Unzufriedenheit mit all diesen Ansätzen, mit ihren rigiden Handlungsvorschriften und der Einfachheit ihrer Dualismen, kommt in der neueren Literatur und den aktuellen Charten immer mehr zum Ausdruck³.

Wir wollen hier einen anderen Weg einschlagen, nämlich einen Weg, der nicht wieder in einen Dualismus mündet, sondern die Vielfältigkeit des Zugangs zum Kulturerbe hierarchiefrei zulässt. Deshalb soll unser Entwurf für eine sozial-pragmatische Theorie der Konservierung-Restaurierung⁴ folgende Bedingungen erfüllen: Sie soll

- formal sein, also nicht anhand zweier Prototypen, sagen wir am Beispiel der Sixtina und des Eiffelturms, verallgemeinerte Handlungen vorschreiben, die dann überall und immer zu gelten haben.
- Begriffe entwickeln, die ebenfalls formal sind und als Werkzeug dienen.
- sämtliche Objekte beschreiben können: von einem in einem Depot eingelagerten rostigen Nagel bis zu den Malereien Michelangelos in der Sixtina, vom Faustkeil bis zu den neuen Materialien zeitgenössischer Kunst, vom Palazzo mit Nutzung bis zu afrikanischen Lehmbauten mit ritueller Reparatur, von indischer Improvisationsmusik bis zu den Performances der Wiener Aktionisten. Sie soll also ein Beschreibungswerkzeug für das materielle genauso wie für das nicht-materielle Kulturerbe liefern.

- die Beschreibungssprache und den an diese gekoppelten Handlungsaspekt berücksichtigen. Denn wenn der Gedanke entsteht, ein Kulturerbe zu erhalten, dann ist dieser Gedanke schon Sprache und das Erhalten Handlung. Dabei ist es unerheblich, ob die Handlung eine konkrete praktische Arbeit ist, die Schaffung von Handlungsbedingungen oder auch die Entscheidung, derzeit nichts zu tun.
- die Vielfalt der Bedeutungen zulassen, die letztlich das ausmachen, was wir hier Authentizität nennen möchten.
- letztlich eine Handlungsvorgabe sein, die aber so strukturiert ist, dass keine inhaltlichen Regeln vorgegeben werden, sondern dass diese Regeln Objekt für Objekt ständig neu auszuhandeln sind.

Unser Vorschlag orientiert sich an den folgenden zentralen Begriffen:

1. Kulturerbe als Bedeutungskonstruktion: Objekte werden durch einen willkürlichen Akt menschlicher Handlung zum kulturellen Erbe und diese Willkür ist die von uns vorgefundene Voraussetzung jeder Konservierung-Restaurierung.
2. Kulturerbe als Sprache und Handlung (Sprechakttheorie): Konservierung-Restaurierung hat immer mit Sprache und Handlung zu tun. Wenn kulturelles Erbe erhalten werden soll, dann beginnt ein Rationalisierungsprozess, der über die Sprache abläuft und in eine Erzählung mündet.
3. Kulturerbe als Erzählung: Wir haben es nicht mit nackten Tatsachen und ihrer Aneinanderreihung zu tun, sondern vielmehr mit ihrer komplexen Verknüpfung zu einer Erzählung. Doch auch hinter dieser komplexen Verknüpfung liegen Hintergrundmotivationen, die auf einer zweiten Ebene wiederum als Erzählung beschrieben werden können und den Men-

schen als geschichtlich Handelnden sichtbar machen.

4. Kulturerbe als Diskurs: Im Gespräch auf Augenhöhe zwischen allen Beteiligten wird Objekt für Objekt immer neu verhandelt, bevor eine konkrete Einzelfallentscheidung getroffen wird. Im Diskurs wird die Entscheidung nicht autoritär verfügt, sondern sozial ausgehandelt.

Wir verwenden für unseren Entwurf Theorien, die bereits seit vielen Jahren in den Kulturwissenschaften diskutiert werden, die aber ohne wesentliche Rezeption in der Konservierung-Restaurierung geblieben sind. Eine zentrale Rolle spielen dabei die Bedeutungskonstruktionen von Kulturerbe bei Thompson (THOMPSON 1979/2003), Pomian (POMAIN 1986) und Kohl (KOHL 2003). Sie sind die Grundlage dafür, dass überhaupt das Augenmerk auf bestimmte Objekte und Traditionen gelegt wird. Diese Objekte und Traditionen sollen anschließend mithilfe der Sprechakttheorie nach Austin (AUSTIN 1961/2002) analysiert werden, weil damit das Kulturerbe mit Handlung verbunden werden kann. Durch die Erzähltheorie nach Straub (STRAUB 1989, 1999) und Bruner (BRUNER 1990) werden die Daten narrativiert, was letztlich die lückenlose Bindung an einen diskursiven Handlungsanschluss erlaubt, wie er in der Diskurstheorie von Habermas (HABERMAS 1983, 1985a, 1985b) beschrieben wird. Insofern schlagen wir ein heuristisch-applikatives Verfahren vor: Begriffe und die hinter den Begriffen stehenden Gedanken werden auf die Konservierung-Restaurierung angewendet.

Kulturelles Erbe und Bedeutung

In der Konservierung-Restaurierung geht es vordergründig um den Erhaltungszustand des kulturellen Erbes, worunter wir in Übereinstimmung mit der aktuellen Fachdebatte die materiellen und nicht-materiellen Zeugnisse von Bedeutung für gegenwärtige und zukünftige Generationen verstehen (EN 15898:2011, Ziffer 3.1.1)⁵. Der materiale Aspekt des materiellen Kulturerbes⁶ bedarf in der täglichen Praxis von Restauratoren kaum einer weiteren Erläuterung. „Bedeutung“

als Begriff verdient dagegen in diesem Zusammenhang eine sehr viel tiefer gehende Betrachtung.

„Bedeutung“ wird in der aktuellen Fachdebatte als Kombination der Werte, die einem Objekt zugeschrieben werden, definiert (EN 15898:2011, Ziffer 3.1.6). Als Wert wird dort z.B. die Wichtigkeit verstanden, die eine Person oder eine Gesellschaft einem Objekt zuweist; zudem ist die Rede von künstlerischen, symbolischen, historischen, sozialen, wissenschaftlichen und technologischen, sowie auch finanziellen und anderen Werten (EN 15898:2011, Ziffer 3.1.5). Normen sind jedoch naturgemäß kurze Definitionen, deren Aufgabe nicht darin besteht zu erklären, wie „Werte“, „Wichtigkeit“ und „Bedeutung“ zustande kommen. Dabei verstehen wir Bedeutung als einen Prozess, in dem eine wie immer geartete Wirklichkeit nur Anlass, Verstärkung sein kann.

Semiophoren

Die erste Frage, die wir uns stellen, ist: Warum wird ein Ding, eine Bewegung, eine Kommunikationsform etc. zu einem erhaltenswerten kulturellen Erbe? Um gemäß unserem Anspruch nicht im Denkraum der Konservierung-Restaurierung zu verbleiben, haben wir im Unterschied zu Muñoz Viñas (VIÑAS 2005) oder Appelbaum (APPELBAUM 2007) Beiträge außerhalb unserer Zunft untersucht. An erster Stelle ist Krzysztof Pomian zu nennen, der sich mit dem historischen Ursprung von Sammlungen auseinandergesetzt hat und dabei die besondere Bedeutung von Gegenständen in Sammlungen zu erklären versucht (POMIAN 1986, 47). Der Mensch „ist von Anfang an ein Produzent von Dingen: von Werkzeugen, aber auch von Wohnstätten.“ Das sind alles „nützliche Dinge“. Das belegen die frühesten Funde von Artefakten, die auf menschliches Wirken zurückgeführt werden können. Sehr viel jünger sind dagegen die ersten Funde von Gegenständen, die von Beschäftigung zeugen, die nicht an einen direkten Nutzen gebunden ist (POMIAN 1986, 47). Ab einem bestimmten Zeitraum in der Menschheitsgeschichte finden wir auch "nicht nützliche" Gegenstände von großer Bedeutsamkeit, die dann als Sammlungen greifbar werden. Frühe Formen von Sammlungen dieser Art sind bei Pomian: Grab-

beigaben, die den Schutz und Segen der Toten sichern sollen; Opfergaben, um Wohlwollen und Unterstützung einer Gottheit zu erlangen; Gaben und Beute, die Schenker der Vergangenheit repräsentieren; Reliquien und sakrale Gegenstände, die dazu dienen, die Macht, die man Heiligen zuschreibt, auf ihre Besitzer zu übertragen, und schließlich Schatzkammern zur Erinnerung an eine Tradition und / oder vergangene Ereignisse. Pomian erklärt die Entstehung dieser Sammlungen durch einen Tauschprozess, der seine Ursache in der Vermittlung zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen unsichtbar und sichtbar hat. Gegenstände ohne Nützlichkeit, die das Unsichtbare repräsentieren, nennt Pomian Semiophoren. Semiophoren sind eine Wortschöpfung Pomians, mit der er ausdrückt, dass sie den Charakter von Zeichen haben, weil sie als Objekte auf etwas anderes verweisen als ihre pure Gestalt vermuten lässt. Je mehr Bedeutung einem Gegenstand zugeschrieben wird, für umso wertvoller wird er gehalten und umso weniger relevant ist seine Nützlichkeit. Einen Wert hat ein Gegenstand also nur dann, wenn er entweder nützlich ist oder wenn er mit einer anderen Bedeutung versehen ist. Wenn weder die erste noch die zweite Bedingung erfüllt ist, hat der Gegenstand keinen Wert – er ist Abfall (POMIAN 1986, 50).

Abfalltheorie

Damit ist das Stichwort für einen weiteren Autor gegeben, der sich mit dem Begriff der Bedeutung des kulturellen Erbes auseinandergesetzt hat. Michael Thompson (THOMPSON 1979/2003) unterscheidet in seiner Abfalltheorie drei kulturelle Kategorien: Vergänglich – Abfall - Dauerhaft. Alle Dinge können grundsätzlich einer von diesen kulturellen Kategorien zugeordnet werden. Gebrauchsgegenstände sind aufgrund ihres Verbrauchscharakters vergänglich, was Thompson als im Wert dauernd abnehmend definiert, bis der Wert auf Null gesunken ist. Der Gegenstand wird in der Terminologie Thompsons zu Abfall. Die Karriere der meisten Gegenstände endet hier. Es gibt allerdings auch Ausnahmen, das sind Gegenstände, die, scheinbar aus dem Nichts kommend, den Sprung in die Kategorie „Dauerhaft“ schaffen. Ihr Wert ist da-

mit wieder zunehmend, teilweise sogar extrem zunehmend, was praktisch alle Gegenstände in Sammlungen belegen. Ein sehr anschauliches Beispiel für diesen Prozess sind Oldtimer: Eben noch als verrosteter Schrott in einer Scheune abgelegt, werden sie plötzlich wiederentdeckt und als hochwertige Kultgegenstände zu Höchstpreisen gehandelt. Abfall wird bei Thompson als fließender Übergang zwischen den Kategorien „Vergänglich“ und „Dauerhaft“ verstanden, als "Bereich der Flexibilität", die brodelnde Masse, wo alles passieren kann: das Unnützliche kann prinzipiell genauso wie auch ein nützlicher Gegenstand (Häuser) dauerhaft werden, wenn bestimmte Voraussetzungen zusammenkommen. In der Regel kann allerdings kein Objekt dauerhaft werden, wenn es vorher nicht Abfall gewesen ist! Nur in Ausnahmefällen kann ein Objekt die Abfallkategorie überspringen und von „Vergänglich“ direkt nach „Dauerhaft“ wechseln: Dies ist bei Kunstgegenständen der Fall, allerdings für Thompson ein Sonderfall, bezogen auf die Gesamtheit menschlicher Produktion. Die Abfalltheorie bleibt aber nicht bei den kulturellen Kategorien stehen. Thompson untersucht die Frage, wie es dazu kommt, dass ein Gegenstand den Übergang von der Kategorie „Abfall“ zu „Dauerhaft“ bewerkstelligen kann, wie er von wertlos zu wertvoll mutieren kann – scheinbar abrupt! Thompson nennt für diesen Transfer mehrere Gründe, die auch zusammenspielen können: Dinge, wenn sie nicht mehr einfach verfügbar sind, erscheinen begehrenswert und damit steigt ihr marktwirtschaftlicher Wert. Außerdem kann der Kategorienwechsel von „Abfall“ nach „Dauerhaft“ durch das Entstehen eines Sammlermarktes stimuliert werden, wenn mehrere Individuen „exzentrische Entscheidungen“ treffen, wie Thompson es nennt. Am stärksten aber wirkt, was Thompson die „soziale Verformbarkeit“ von Gegenständen nennt: Die Gesellschaft gibt und nimmt den Objekten grundsätzlich die Eigenschaften, durch die sie einer der drei kulturellen Kategorien „Vergänglich“, „Abfall“ oder „Dauerhaft“ zugeordnet werden. Thompson leugnet zwar nicht, dass es gewisse naturgegebene Eigenschaften von Objekten gibt, die ihre Zuordnung beeinflussen. Dennoch: Bedeutsamer ist „die Ansicht, dass Objekte infolge eines sozialen Prozesses mit den Eigenschaften ausgestattet werden, die sie besitzen.“ (THOMPSON 1979/2003, 80). Verform-

barkeit in diesem Sinne kommt nicht nur bei dem Transfer von „Abfall“ zu „Dauerhaft“ vor, sie ist dabei aber besonders auffällig.

Sakrale Objekte

Schließlich gibt es eine Gattung des kulturellen Erbes, die per se immer Semiophoren beinhaltet und die stets der Kategorie „Dauerhaft“ angehören: die sakralen Objekte. Karl-Heinz Kohl hat sie unter dem Titel „Die Macht der Dinge“ erforscht (KOHL 2003). Im ersten Schritt unterscheidet Kohl zwischen gewöhnlichen und besonderen Gegenständen. Diese Unterscheidung findet sich in jeder Kultur und es hängt vom jeweiligen kulturellen Kontext ab, wo die Linie zwischen den beiden Kategorien gezogen wird. Zu den besonderen Gegenständen gehören auf jeden Fall die sakralen Objekte. Im zweiten Schritt verwendet Kohl die Theorie von der Beliebigkeit des sprachlichen Zeichens des Schweizer Sprachwissenschaftlers de Saussure (SAUSSURE 1967): Er überträgt die Sprachtheorie de Saussures auf sakrale Objekte, indem er feststellt, dass es keine natürliche Verbindung gibt zwischen Signifikant (sakrales Objekt als Bezeichnendes) und Signifikat (das Bezeichnete: das Heilige an sich, für das sakrale Objekte als Stellvertreter fungieren). Die Sinnzuordnung zwischen Signifikant und Signifikat ist beliebig, aber kulturell gebunden! So ist zum Beispiel der Ausdruck „Rotes Kreuz“ in westlichen Kulturen eindeutig mit dem Kreuzsymbol und der Vorstellung von einer Hilfsorganisation verknüpft. Wenn Jesus nicht den Kreuzestod gestorben, sondern beispielsweise gesteinigt worden wäre, müsste die Verknüpfung selbstverständlich anders lauten. Die Verknüpfung ist kulturell gebunden, denn typischerweise muss sich die gleiche Hilfsorganisation in einer mohammedanischen Kultur „Roter Halbmond“ nennen, weil die Verknüpfung Kreuz gleich Nächstenliebe/Hilfsbereitschaft dort nicht funktioniert. Der Betrachter eines sakralen Objektes ist also nicht frei im Gebrauch der Sinnzuordnungen, sie werden vor allem durch soziale Konventionen bestimmt: beliebig ist allein jeweils die Beziehung zwischen sakralem Objekt und Bedeutung⁷. Wenn in einer Gesellschaft sakrale Objekte „hergestellt“ werden sol-

len, dann genügt es laut Kohl, wenn sie mit einem außergewöhnlichen Ereignis in Verbindung gebracht werden und wenn sie kollektive Anerkennung erfahren; im Falle von Artefakten müssen sie zusätzlich einen Transzendenzbezug aufweisen, weil sie als menschengemachte Gegenstände ja eigentlich nicht göttlichen Ursprungs sein können. Wenn aber diese Voraussetzungen vorliegen, kann prinzipiell jeder Gegenstand, ob natürlich oder hergestellt, zum sakralen Objekt werden. Denn bei ihm gibt es keinen eindeutigen Zusammenhang zwischen seiner primären und seiner sakralen Bedeutung. Sakrale Objekte können deshalb als arbiträre Zeichen aufgefasst werden, weil bei ihnen die Verbindung zwischen Signifikant und Signifikat beliebig ist: „Grundsätzlich kann jedes materielle Objekt als Repräsentant des Heiligen angesehen werden und als solches Verehrung erfahren.“ (KOHL 2003, 157).

Zwischenbilanz⁸

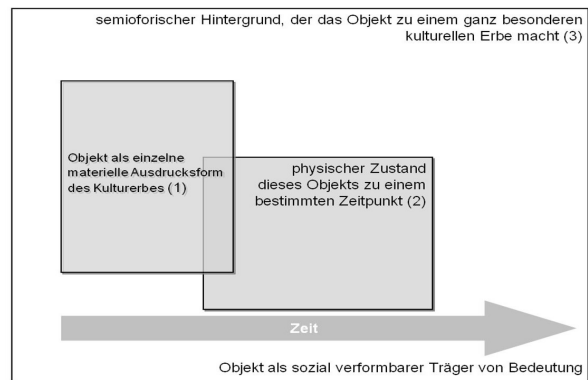
Wir haben hier drei Autoren mit ihren jeweiligen Ansätzen kurz vorgestellt. Pomian erklärt, wie museale Sammlungen entstanden sind, mithilfe seines Begriffs Semiophoren: Sie sind als Tauschgegenstände normale Waren und können im Verlauf der Zeit zum Zeichenträger werden. Mit Pomians Worten ausgedrückt: „Alle Semiophoren sind zweiseitige Gegenstände: Sie weisen einen materiellen und einen semiotischen Aspekt auf.“ (POMIAN 1986, 84) Sie „bestehen aus einem Träger und aus Zeichen, die darauf angebracht sind“ (Pomian 1986, 95). Beide Aspekte sind damit in einem Gegenstand vereinigt. Bei Semiophoren steht auf den ersten Blick ihre Eigenschaft als Zeichenträger sehr stark im Vordergrund. Ihr ursprünglich ausschließlich materialer Charakter kann dadurch völlig überdeckt werden. Semiophoren sind nun nicht einfach identisch mit der Kategorie „Dauerhaft“ bei Thompson. Bei Thompson werden vielmehr „alle Güter im Umlauf“ einer der drei kulturellen Kategorien (Vergänglich – Abfall – Dauerhaft) zugeordnet. Im zweiten Schritt untersucht er die möglichen und die unmöglichen Transfers der Güter zwischen den einzelnen Kategorien (THOMPSON 1979/2003, 154 ff.): Im Normalfall kann ein Gegenstand – einmal

dauerhaft geworden – diese Kategorie nicht mehr verlassen. Andererseits kann die Kategorie des Dauerhaften nicht unendlich mit immer neuen Gegenständen angefüllt werden, ohne dass das gesamte System außer Kontrolle gerät. Deshalb schützt Thompson die Kategorie „Dauerhaft“ vor Überfrachtung durch vollständiges Aus-dem-Verkehr-ziehen mancher Gegenstände: Sie können entweder bewusst zerstört werden (Vandalismus), einer Naturkatastrophe zum Opfer fallen oder durch Transfer in Museen den Bereich der Güter im Umlauf für immer verlassen. Nur dieser zuletzt geschilderte Transfer überführt einen dauerhaften Gegenstand in das, was Pomian einen Semiophor genannt hat.

Wir wollten zeigen, wie differenziert unsere Autoren vorgehen bei ihrer Darstellung des Prozesses, durch den ein Gegenstand mit Bedeutung aufgeladen und damit zu einem Objekt der Konservierung-Restaurierung werden kann: Semiophoren (Pomian), Dauerhaftes (Thompson) oder sakrale Gegenstände als semiotische Objekte (Kohl) besitzen nach diesem Aufladungsprozess einen außerordentlichen Rang, verbunden mit einem hohen nicht-materiellen Wert⁹. Die zentrale Aussage besteht darin, dass die Bedeutungsaufladung durch die jeweiligen Gesellschaften in einem beliebigen Akt erfolgt, was den Akteuren in der Regel nicht bewusst ist. Im Prinzip sind alle Gegenstände „sozial verformbar“, wie Thompson es genannt hat. Überspitzt kann man sagen, dass die soziale Verformung also willkürlich erfolgt und jeden Gegenstand betreffen kann, sie ist universell verbreitet und historisch belegt, sie ist teils auch kulturen- und epochenübergreifend. Damit ist ein erster überraschender Befund gegeben: Objekte werden durch einen willkürlichen Akt menschlicher Handlung zum kulturellen Erbe und diese Willkür ist die notwendige Voraussetzung jeder Konservierung-Restaurierung! Oft übersehen wir das bei der täglichen Arbeit, weil unser Denken erst bei der Diskussion der Restaurierungsziele einsetzt. (Abb.1)



Abb. 1: Objekte als sozial verformbare Träger von Bedeutung (exemplarisch links, schematisch rechts): eine Bluse als „einzelne materielle Ausdrucksform des Kulturerbes“ (1), der physische Zustand dieses Objekts zu einem bestimmten Zeitpunkt (2) und der semioforische Hintergrund, der das Objekt zu einem ganz besonderen kulturellen Erbe macht (3) (Fotos: Walter Branner).



Restaurierungsziele

Im Prinzip existieren bei jedem Objekt vier charakteristische Zeitabschnitte und jeder Abschnitt hinterlässt durch anthropogene Manipulationen und / oder nicht-anthropogene Einwirkungen typische Spuren, die als historische Informationen gelesen werden können: (1) Bei jedem Objekt gibt es eine Zeitdauer für seine Herstellung, die sich in den sogenannten Herstellungsspuren am oder auf dem Objekt wieder finden. Hierzu zählt zum Beispiel der typische Duktus des Künstlers bei der Pinselführung, die Materialauswahl, die handwerkliche Ausführung, die technische Konstruktion und vieles mehr. Die Herstellungsphase kann innerhalb von Sekunden ablaufen oder beispielsweise bei Gebäuden viele Jahre, Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte dauern. (2) Unmittelbar darauf folgt die Zeitdauer des Gebrauchs, die unter Umständen mehrere hundert Jahre oder länger anhalten kann und unterschiedliche Verwendungszusammenhänge, Umnutzungen und damit Anpassungen an einen neuen oder veränderten Gebrauch bzw. neue Weltwahrnehmungen beinhalten kann: Pflegemaßnahmen, Beschädigungen, Reparaturen, Verlust von Einzelteilen und Ergänzungen des Objekts sind unter anderem die Folgen dieser Gebrauchsphase. Auch sie hinterlässt mehr oder weniger sichtbare Spuren des Gebrauchs auf dem Objekt. (3) Das Ende der Gebrauchsphase ist nicht zwangsläufig das Ende des Objekts. Die dritte Zeitdauer ist die Phase ohne regulären Gebrauch¹⁰,

die Phase des Vergessens und die Phase vor der endgültigen physischen Zerstörung. Es ist die Zeitdauer, während der mehr oder weniger explizit und mehr oder weniger bewusst entschieden wird, ob ein Gegenstand „überlebt“ oder nicht. Auch sie kann sehr kurz sein oder – wie im Falle archäologischer oder erdgeschichtlicher Funde – tausende von Jahren dauern. Das ist die Abfallphase, der flexible Bereich, die brodelnde Masse, wie Thompson sie genannt hat, und es hängt in dieser Phase von bestimmten Umständen ab, ob die soziale Verformbarkeit greift oder nicht, ob aus Abfall etwas wird oder nicht. Auch die Abfallphase hinterlässt typische Spuren, die eindeutig von den Herstellungs- und Gebrauchsspuren unterschieden werden können. (4) Wenn ein Gegenstand die Abfallphase übersteht, wird er dauerhaft, zum Kulturerbe und in aller Regel auch zum Semiophor. Aus einem Gegenstand wird hier über kurz oder lang ein Objekt der Konservierung-Restaurierung¹¹. Nur in dieser Phase werden Restaurierungsziele bestimmt und im Ergebnis von Konservierungs-Restaurierungshandlungen entstehen die typischen – häufig zeitgebundenen - Konservierungs-Restaurierungsspuren. Herstellungsfrische Gegenstände weisen nur Herstellungsspuren auf, das Kulturerbe in Phase 4 dagegen alle vier Spurenebenen. In geschichtswissenschaftlicher Hinsicht enthält dieser Zustand die größte Menge historischer Informationen, auch wenn sie im Moment möglicherweise nicht relevant erscheinen. Jedes Restaurierungsziel und damit die daraus resultieren-

den Handlungen verändern die historische Information des Objekts. Unsere Nachfolger werden deshalb etwas anderes vorfinden, als wir selbst vorgefunden haben.

Barbara Appelbaum¹² hat in ihrem Buch zur Entscheidungsfindung, zur Zielformulierung vorgeschlagen, Zeitachse und Informationen in einer objektspezifischen Wertematrix darzustellen. Die einzelnen Werte werden dann Phase für Phase hermeneutisch (und nicht numerisch, worin der große Vorteil liegt) evaluiert. Anhand dieser Wertematrix lässt sich ein virtueller, weil historischer und darum gegenwärtig nicht mehr einholbarer „ideal state“ bestimmen, an dem sich ein ebenfalls aus der Matrix entwickeltes „realistic goal“ abzarbeiten hat. Verknüpft man das vierphasige Zeitachsenmodell mit dem stärker auf objektspezifische Ereignisse konzentrierten Wertematrixmodell Appelbaums, dann kommt man zu einem Modell, in dem die Ereignisse entlang einer übergeordneten Zeitachse sortiert sind, und zu einem Fundament, an dem das Spiel zwischen „ideal state“ und „realistic goal“ beginnen kann, in dem also durchaus Restaurierungsziele formuliert werden könnten.

Doch obwohl Appelbaum ein restauratorisch-spezifisches Instrumentarium entwickelt und dieses im Verlauf des Entscheidungsprozesses vernetzt, bleibt sie letztlich dem rein restauratorischen Denkraum verhaftet. Zwar hat sie sich vom positivistischen restauratorischen Paradigma der alleinigen Konzentration auf das Material bei der Konservierung-Restaurierung eines Objektes durch die Einbettung des Objektes in einen vor allem hermeneutischen Zusammenhang gelöst. Doch erklärt sie nicht stark genug, welche Diskurse und Erzählungen hinter den Werten stecken, wie es also zu den Werten als Endpunkt eines Prozesses kommt. Auch verbleibt sie, in ihrer Bestimmung des Konservator-Restaurators als eigentlich Entscheidenden, klassisch. Das Spiel wird von ihm dominiert.

Auch Muñoz Viñas (VIÑAS 2005) geht trotz der Einführung der Intersubjektivität und trotz des radikalen Blickwechsels vom Material hin zu einem subjektiven Relativismus der Bedeutungsgebung über das Selbstbehauptungssystem Konservierung-Restaurierung nicht hinaus. Auch bei ihm bleibt der Konservator-Restaurator – und damit verliert die Idee einer gleichmächtigen Intersubjektivität immer mehr an Relevanz

– letztlich die Figur der Überzeugungsinitiative und die Figur der Entscheidung. Er ist der Entscheidungsmacher und der Rest der Welt wird zum geduldeten und zu überzeugenden Zuhörer. Zwar wird sowohl von Muñoz Viñas wie auch von Appelbaum – und das ist ihre Leistung – das Kulturerbe hermeneutisch eingebunden, doch die soziale Eingebundenheit wird am entscheidenden Punkt wieder verlassen: Der Konservator-Restaurator bleibt der Architekt, die Autorität der Entscheidung¹³.

Deshalb ist mit dieser hermeneutischen Wende das Kulturerbe noch nicht ausreichend beschrieben. Entscheidend sind unserer Meinung nach folgende Fragen: Wie werden Werte gebildet, was sind das für Informationen, auf denen sie beruhen? Mit welchem Begriffsinstrumentarium lassen sie sich beschreiben? Wo sind die Informationen und Werte überhaupt zu finden: im Objekt oder im Menschen oder vielleicht im Raum dazwischen – in einem Raum, der nicht nur vom Bezug zur Welt der Tatsachen, sondern gerade auch von der Performativität der Interaktion ausgefüllt ist? Was geschieht in diesem dynamischen Bereich des Ungewissen, der dann doch Auswirkungen auf den Umgang mit dem Kulturerbe hat? Wie lässt sie sich beschreiben, diese zentrale Schaltstelle, die keine Hebel besitzt? Wie lässt sie sich vielleicht ein bisschen kontrollieren und gleichzeitig offen halten? Welche Kriterien müssen erfüllt sein, damit alle Betroffenen gleichmäßig als Teilnehmer des sozialen Umgangs mit dem Objekt anerkannt werden? Wie kann man also dem Selbstbehauptungssystem Konservierung-Restaurierung entkommen, das ausgrenzt und darin reduziert, und trotzdem konservieren-restaurieren?

Für alle hier genannten Autoren besitzen die Objekte nicht eine gleichsam naturalisierte Bedeutung, sondern der handelnde Mensch ist der Akteur des Prozesses der Bedeutungsgebung, jedoch für Thompson, Pomian und Kohl explizit nur insofern, als er in eine Interaktion mit Anderen und dem Kulturerbe tritt¹⁴. Deshalb muss auch unser Entwurf einer Theorie die sozial und performativ eingebundenen Menschen als Akteure, als Bedeutungsgeber, als Interpreten und auch als Kontrolleure bestehender Bedeutungen in den Mittelpunkt stellen. Weil Menschen dafür Sprache gebrauchen und weil Sprache die Wirklichkeit nach

ihren Gesetzen manipuliert, können wir dieser Manipulationen nicht entkommen. Was wir aber tun können, ist die menschliche Sprache und das Miteinander der Aktoren zu analysieren: (1) Mithilfe der Sprechakttheorie, die Sprache mit Handlung verbindet, (2) der Erzähltheorie, die das sinnhafte Verknüpfen von Daten, ihre wertneutrale Darstellung und auch die Beschreibung der Hintergründe zulässt, und (3) der Diskurstheorie, die in der postkonventionellen Phase autoritative Gefilde verlässt. Damit wollen wir nun einen Weg beschreiten, auf dem sich der gesamte Komplex der Konservierung-Restaurierung von der ersten Aufmerksamkeit und Benennung über die Bedeutung bis zum Entscheid *formal* darstellen lässt¹⁵.

Sprache und Handlung

Konservierung-Restaurierung hat immer mit Sprache und Handlung zu tun. Denn wenn jemand das Ansinnen hat, ein Kulturerbe zu erhalten, dann beginnt ein Rationalisierungsprozess, der über die Sprache abläuft. Man beschreibt das Kulturerbe phänomenologisch, man ordnet es geschichtlich (kunstgeschichtlich, materialgeschichtlich, literaturgeschichtlich etc.) oder ethnologisch ein, man analysiert das Material und benennt es anschließend z.B. als „Eisen“, als zur Verfügung stehende Sprachlaute, als Konzept oder als spezifische Software. Man dokumentiert das Untersuchungsergebnis über einen schriftlichen Bericht (inklusive der sprachlichen Subsysteme wie Grafiken, Fotos, Formeln, etc.) oder man denkt sich das alles auch nur, wobei man auch dann, wenn man die amorphe Nebelmasse (Saussure) der Gedanken gliedert und in eine Logik bringt, wiederum Sprache benutzt. Daneben spricht auch das Kulturerbe in seiner Präsenz insofern an, als es beim Beteiligten oder Betrachter eine Reaktion auslöst, die auch nur eine Gefühlsreaktion sein kann¹⁶. Sowohl die Beschreibung als auch irgendeine Reaktion, und sei es eine Reaktion der Angst oder des Eintauchens, ein Abwenden aufgrund der fürchterlichen Gestalt oder ein Glücksgefühl über die Schönheit, all diese Reaktionen sind Handlung auf einer ersten Ebene, die mit dem Kulturerbe eng verbunden ist. Daneben löst die Beschrei-

bung selbst auch wiederum Handlung aus: die Beschreibung kann nur registriert werden, man kann sich positiv oder negativ äußern oder man kann daraus eine konkrete Konservierung-Restaurierung folgen lassen. Sprache und Handlung sind also auf das Innigste miteinander verbunden und können nur abstraktiv voneinander gelöst werden. Mit welchen Begriffen – und darum geht es ja letztlich – lässt sich diese innige Verbindung von Sprache und Handlung nun beschreiben? Welche Begriffe lassen sich auf ein Kulturerbe übertragen, das meist ja nicht selbst Sprache ist, dann aber in Sprache transformiert wird und das über die Konservierung-Restaurierung einen äußerst engen Bezug zu konkreter Handlung besitzt?

Soweit wir sehen, ist die Sprechakttheorie, wie sie von Austin entwickelt wurde, aufgrund ihrer Abstraktheit und ihrer engen Verbindung von Sprache und Handlung derzeit am besten für eine Übertragung auf die Restaurierung geeignet. Wir verwenden hier bewusst die von Austin entwickelte Sprechakttheorie, da sie einen philosophischen Ansatz besitzt und gleichzeitig auch ein entsprechendes und geeignetes Beschreibungswerkzeug liefert. Dies ist deshalb wichtig, weil wir es ja mit einer Zwittergestalt zu tun haben: einerseits mit Materie oder mit Nicht-Materie, die selbst nicht spricht, andererseits aber mit dem Menschen, der über diese Materie und über diese Nicht-Materie spricht und davon Handlungen ableitet. Gerade diese Bedingung, nämlich Sprache nicht nur von der inhaltlichen Seite her zu betrachten, sondern Sprache immer auch als Handlung zu sehen, ist das Charakteristikum der Sprechakttheorie und macht sie deshalb mit viel Gewinn applizierbar. Der eine Aspekt dieser Handlung, dass wir schon handeln, wenn wir sprechen, muss hier, in dieser Kürze, vernachlässigt werden. Der zweite Aspekt hingegen, dass Sprechen (als Sprache im engeren Sinn und als Kulturerbe im Weiteren) immer auch Handlungen erzeugt, ist wesentlich.

Austin unterscheidet zwischen Lokution, Illokution und Perlokution, drei Begriffen, die in unserer Lesart zumindest immer paarweise auftreten, in der Form, dass die Lokution immer vertreten ist. Sie können also nur durch Abstraktion getrennt werden, wobei diese Abstraktion sehr hilfreich ist.

Lokution oder Beschreibung und Stoffsammlung

Der erste Begriff, der das Material beschreibt (Material als Materie und auch als Nicht-Materie), ist die Lokution (lat. loqui „sprechen“). Der lokutionäre Akt heißt nach Austin einfach etwas zu sagen, resultiert die Aussage so wie sie ist, ohne Bezug auf ein Gegenüber: „Diese gesamte Handlung, etwas zu sagen, nenne – d.h. taufe – ich den Vollzug eines lokutionären Aktes (...)“ (AUSTIN 1962/2002, 112). Es ist die Aussage als Material, übertragen: das Kulturerbe als Material, das aus der formlosen Materie, der Form und der Bedeutungsgebung besteht. Entsprechend unterscheidet Austin auch zwischen dem phonetischen Akt, dem phatischen Akt und dem rhetischen Akt.

Der phonetische Akt als erster Teilakt der Lokution ist der formlose Laut, also der Laut, bevor er zu einem Vokal, einer Silbe, einem Wort geformt wird: „Der phonetische Akt besteht einfach im Äußern gewisser Geräusche“ (AUSTIN 1962/2002, 112f), die wir mehr oder weniger intentional auswählen. Am Kulturerbe wäre es das Aussuchen oder die Bestimmung des Materials in seiner allgemeinsten Form, der Akt der Materialwahl oder der materiale Akt. Das Material unterscheiden wir hier von der Materie insofern, als das Kulturerbe eine materiale Seite (konkretes physisches Ding) als auch eine nicht-materiale (z.B. psychische, soziale Grundlagen) haben kann. Am materiellen Kulturerbe wäre dieser Akt die Wahl der Steine aus dem Steinbruch, bevor sie zugehauen sind, des Holzes für die Fenster, bevor es zugeschnitten und gehobelt ist, des Eisens für das Schwert, bevor es geschmiedet ist, des Polyurethanschaums, bevor er zu einer Skulptur geformt ist, oder einer Faser, bevor sie zu einem Kleid gewebt ist. Es ist also die Wahl der Grundmaterie der gesamten materiellen Artefakte. Bei nicht-materiellen Artefakten können es einerseits die Laute einer Kultursprache sein, die zur Verfügung stehen, die möglichen Töne einer Tonskala oder das vorhandene Bewegungsrepertoire, also ein Grundmaterial, aus dem geschöpft und geformt werden kann. Andererseits aber kann es die Tradition als amorphes Grundwissen, als Lebenswelt, in die man hineingebohren wurde, oder auch nur der Gedanke, die Intention

oder die Vorstellung für eine Performance sein. Auch letztere können als „Material“ betrachtet werden, das geformt werden muss, doch ist das Material hier nicht außerhalb, d.h. als externes Material, das geformt werden kann, zugegen, sondern Teil einer Tradition, eines kulturellen Wissens. Wichtig ist, dass der materiale Akt nicht nur das ursprünglich eingesetzte Material betrifft, sondern auch das gesamte Material der anthropogenen und nicht-anthropogenen Veränderungsgeschichte bis in die Gegenwart.

Der phatische Akt als der zweite Teilakt der Lokution ist bei Austin der Akt der Wort- und Silbenbildung samt der syntaktischen Strukturen, also des sinnhaften Zusammenbaus der Geräusche zu Wörtern, zu Sätzen und zu Geschichten: „Der phatische Akt besteht im Äußern gewisser Vokabeln, also Wörter, d.h. Geräusche bestimmter Gestalt, die zu einem bestimmten Vokabular gehören und einer gewissen Grammatik folgen“ (AUSTIN 1962/2002, 113). Am Kulturerbe wäre es der Akt der Formung des Materials oder der formative Akt: der Stein wird zu einem Gewändestein zugehauen, das Holz zu einem Profil gehobelt, das Eisen zu einem Schwert geschmiedet, der Schaum zu einer Skulptur geschnitten oder die Faser zu einer Wandtapiserie gewebt. Auch nicht-materielles Kulturerbe besitzt eine Form: die Lautgeräusche werden zu einer Sprache, die Töne zur Musik, das Bewegungsrepertoire zu einem Tanz, der Gedanke oder Weltbezug eines Künstlers zu einer Performance. Insgesamt kann man dabei zwischen einer mehr oder weniger beabsichtigten Form des Kulturerbes (Mikro- und Makroform) und einem syntaktischen Bezug zur Umgebung oder zu größeren Einheiten unterscheiden. Der Pinselstrich Michelangelos in der Sixtina wird zu einer Hand, die Teil einer Figur ist, die Teil einer Szene ist, welche Teil eines Programms ist. Die Formative (Pinselstrich, Hand, Figur, Szene) werden mehr oder weniger beabsichtigt zu anderen Formativen in Beziehung gesetzt, wobei die Mikroformative, Makroformative und die Syntax zwischen ihnen letztlich das Kulturerbe ausmachen.

Dabei gibt es Formative, die entsprechend einem Begriff von Eco (ECO 1972, 214ff) fakultative Varianten darstellen, die also so oder auch anders sein können. So spielen bei Prozessionen der genaue Bewegungsablauf der Schritte und die Form des Men-

schenzuges keine Rolle, jedoch das Faktum der Bewegung und des Menschenzuges in Bezug zum Weg und Ort. (Abb.2)



Abb. 2: Prozession in Südtirol (Foto: Theo Stammer)

Auch beim Bau des Signalturms der Hoffnung von Mo Edoga auf der documenta 9 ging es nicht so sehr um die Form des Treibholzes aus der Fulda (auch wenn man die nicht vernachlässigen darf), sondern um das Faktum des Treibholzes und das Knüpfen desselben zu einem Turm. Über diese Differenzierung lassen sich auch Objekte in einer Landschaft oder einer bebauten Umgebung beschreiben, denn auch diese Artefakte stehen in einer rekonstruierbaren Syntax zur Umgebung, was z.B. für den Schutz von urbanistischen Zonen und Kulturlandschaften oder auch bei der Landart wesentlich ist. Hier sei nochmals betont, dass dieser Akt nicht nur die ursprüngliche, vielleicht auch gar nicht mehr rekonstruierbare Form betrifft, sondern auch die Formveränderungen durch den Menschen oder auch ohne ihn bis heute.

Der rhetische Akt als der dritte Teilakt der Lokution ist bei Austin der Akt der Bedeutungsgebung. Er besteht darin, „dass man diese Vokabeln dazu benutzt, über etwas mehr oder weniger genau Festgelegtes zu reden und darüber etwas mehr oder weniger genau Bestimmtes zu sagen“ (AUSTIN 1962/2002, 113). Dieser Teilakt umfasst alles, was über ein bestimmtes Kulturerbe ausgesagt wurde, wird und werden kann, von labortechnischen Analysen über geschichtswissenschaftliche Untersuchungen und sozial- und humanwissenschaftliche Beschreibungen aller Facetten bis zur schriftlichen und oralen Rezeptionsgeschichte, die bei der Intention des Künstlers beginnt, sämtliche Äußerungen über die Geschichte umgreift

und bei gegenwärtigen Aussagen über ein Kulturerbe endet. Dazu gehörten aber auch die rekonstruierbare Umgangs- und Veränderungsgeschichte. So ist nicht nur der originäre Zweck eines Kinderwagens, ein Kind zu transportieren, Teil der Bedeutung, sondern auch die strategische Verwendung eines Kinderwagens beim Betteln. Genauso liegt die Bedeutung einer gotischen Altartafel nicht nur in ihrem liturgischen oder künstlerischen Verbund mit einem Altar, sondern gegebenenfalls auch in ihrer Zweckveränderung als Schubladenboden, für den sie zusammengeschnitten wurde. Die Bedeutung, die einem Kulturerbe gegeben wird, resultiert also aus der ursprünglichen Intention genauso wie aus späteren Gebrauchs- und Umgangsveränderungen. Auch die Bedeutungszuschreibung als erhaltenswertes Kulturerbe¹⁷ und der Blick des Denkmalpflegers, Restaurators, Sammlers oder anderer Interessierter (stakeholders), sei es eine Einzelperson oder eine Institution, ist ein rhetischer Akt, ein Akt der Bedeutungsgebung. Wichtig ist jedoch an dieser Stelle, um diesen Teilakt von den folgenden wichtigen Begriffen der „Erzählung“ und der „Illokution“ bzw. „Perlokution“ zu unterscheiden und den heuristischen Gewinn dieser Begriffe nicht zu schmälern, dass er auf eine reine konventionelle Semantik reduziert ist. Searle nennt diesen Teil, unabhängig davon, dass er den Sprechakt anders einteilt, deshalb auch die propositionale Seite des Sprechaktes. Bedeutung wird, um diesen Begriff vor allem von jenem der Erzählung zu trennen, als konventionelle Bezeichnung von Dingen oder Ereignissen aufgefasst, als semantische Monaden, die noch nicht komplex untereinander verknüpft und verwoben sind. Wenn wir feststellen, dass ein Arm einer Skulptur nur noch an einem Punkt hängt oder dass das Pigment Quecksilber enthält oder dass in einer Performance Tino Seghals ein siebenjähriges Mädchen die Frage „Was ist Fortschritt?“ stellt, dann sagen wir nur das aus, was wir aussagen und nicht mehr. Wenn wir sagen, dass die Buddhastatuen von Bamiyan im März 2001 von den Taliban gesprengt wurden, dann ist damit die Aussage abgeschlossen. Sie ist weder gewertet, noch ist sie gleichzeitig in einen größeren (politischen, sozialen, religiösen) Handlungszusammenhang gebracht. (Abb.3)

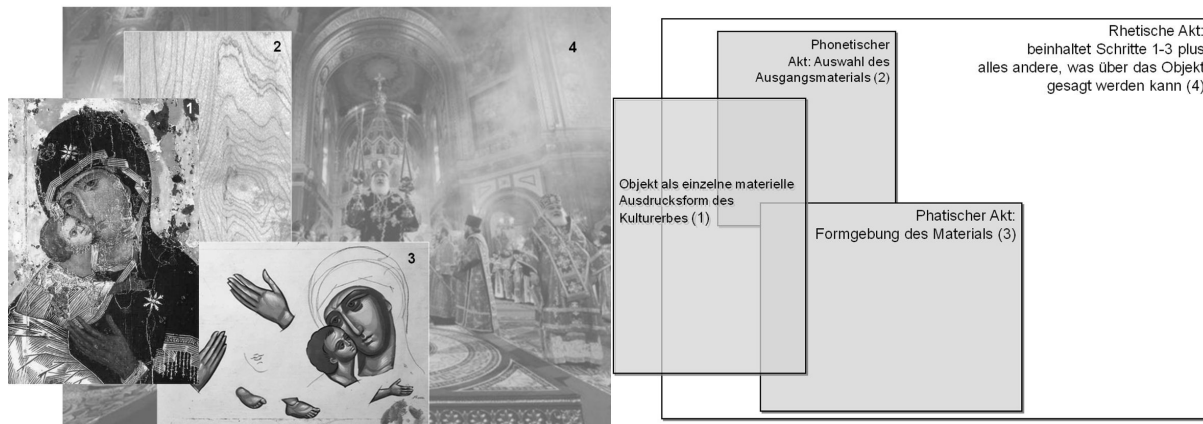


Abb. 3: Lokution als vierstufiger Prozess (exemplarisch links, schematisch rechts): das Objekt – zum Beispiel eine Ikone – als Ausgangspunkt (1), die Auswahl von Holz zum Trägermaterial als phonetischen Akt (2), die Formgebung des Materials als phatischer Akt (3) und der rhetische Akt, der die Schritte 1-3 umfasst plus alles andere, was über das Objekt gesagt werden kann (4) (Fotos: Walter Branner)

Unabhängig vom materialen (phonetischen), formativen (phatischen) und propositionalen (rhetischen) Akt lässt sich die Lokution noch beliebig und offen mit Adjektiven ausdifferenzieren. So kann man bei Aussagen in Folge einer archivarischen Recherche von einer archivarischen Lokution reden, bei Aussagen, die die Veränderungsgeschichte benennen, von einer historisch-ästhetischen, bei Aussagen, die z.B. die prekäre Befestigungssituation einer Attikafigur betreffen, von einer statischen, bei Aussagen über Schäden allgemein von einer degradativen, bei Aussagen über die Bewegungsformative bei Tänzen von einer choreografischen usw. Abhängig vom Kulturerbe und der Fragestellung kann man z.B. nur etwas über das soziale Moment aussagen und von einer religiösen, rituellen oder touristischen Lokution sprechen. Gewissermaßen ist die adjektivische Kategorisierung der Lokution an das Kulturerbe gebunden und an die Frage, was alles ausgesagt werden soll und werden kann. Es geht hier noch nicht um eine Interpretation oder eine Wertung der Aussagen, sondern nur um eine Datensammlung in Bezug zur objektiven Welt der Tatsachen, wobei wir hier nicht nur die harten Fakten der Naturwissenschaften, sondern auch die weichen und deshalb viel schwierigeren der Kulturwissenschaften meinen. Zusammenfassend hat der Begriff der Lokution also mehrere Vorteile: erstens kann man mit ihm zwischen dem Material, der Formung des Materials und der Bedeutungsgebung unterscheiden und zwei

tens kann man nach den persönlichen Ansprüchen die objektive Welt des Kulturerbes über die adjektivischen Kategorisierungen mehr oder weniger sinnvoll strukturieren.

Erzählung oder Verknüpfung und Sinnkonstruktion

Wenn wir nun die reinen Aussagen, Daten und Fakten, die in einem konturlosen Raum und einer simultanen Zeit noch herumschwirren, mittels temporaler, lokaler, kausaler oder modaler Konnektoren und Relatoren verknüpfen und verbinden, werden Daten zu Erzählungen. Dieser Begriff der Erzählung ist neben dem Begriff der Lokution der zweite zentrale Begriff, denn erst wenn die Daten narrativiert werden, also wenn sie zu einer komplexen Erzählung verbunden werden, bekommen die Daten Sinn (STRAUB 1998 und 1999, Bruner 1998). Dabei ist klar, dass diese Sinnkonstruktionen schon Interpretationen sind, die vom Wissen und der Kompetenz wie auch anderen Faktoren dessen abhängen, der die Geschichte erzählt. Weil wir auf der einen Seite die objektive Welt der Tatsachen haben, auf der anderen Seite aber auch einen subjektiven Zugang eines Teilnehmers, lassen sich wiederum mehrere Komplexitätsstufen und Ebenen der Erzählung unterscheiden:

Ebene der Daten und Aussagen oder faktische Erzählebene

Auf einer ersten Ebene geht es um die Verbindung der gefundenen Daten und getroffenen Einzelaussagen: wir können das Quecksilber mit dem Schwefel verbinden und dann die Aussage Quecksilbersulfid bilden, diese dann mit dem Pigmentbegriff des Zinnober verbinden, den Zinnober formal innerhalb eines Bildwerkes beschreiben, ihn mit eventuellen archivari-schen Quellen (materialtechnische oder auch spezi-fisch das Kulturerbe betreffende) verknüpfen oder mit einem Ereignis, das zur Schwarzfärbung geführt hat, und so zu immer komplexeren Erzählungen fortschrei-ten. Auch wenn die reinen Zahlen einer Raumklima-messung zu einer Kurve verbunden werden, die mit einer erklärenden Bildunterschrift versehen wird, dann befinden wir uns schon im Modus der Erzählung, weil sie gegebenenfalls von Ereignissen im Raum, von der Trägheit der Masse, von die Werte veränderndem Feuchtigkeitseintrag, von den verschiedenen mehr oder weniger hygroskopischen Materialien, vielleicht sogar von der Wahl der Messpunkte und der Wahl des Messgerätes usw. erzählt. Also nicht nur die Kul-turwissenschaften, sondern auch die Naturwissen-schaften können einer sinngebenden Erzählung ihrer Ergebnisse nicht entkommen¹⁸.

Ebene der Intentionen und Vorstellungen oder intentionale Erzählebene

Diese einfachen Erzählungen können aber nun auf einer zweiten Ebene durch die Hereinnahme von mehr oder weniger bewussten Intentionen und Motivatio-nen zu komplexeren Geschichten verbunden werden. Und auch das sind Formen der Narrativierung. So können Schädigungen an einem Kulturerbe von einem spezifischen Gebrauch erzählen, die Verwendung von Steinen aus einem weit entfernten Steinbruch von Machtdemonstration und Geld, die Hölzer in den Mauern mancher afrikanischer Lehmbauten von der Notwendigkeit alljährlicher Reparatur, die sich als Ritual zeigt, die Freilegung auf Steinsichtigkeit in Kirchen von einem spezifischen Blick auf die Ge-schichte, die Überdeckung von Malereien des Histo-

rismus nach dem Zweiten Weltkrieg von einer Verän-derung der Frömmigkeit und einem spezifischen Kunstbegriff. (Abb.4)



Abb. 4: Lehm-bau in Pilgrims Rest, Südafrika (Foto: Kornelius Götz)

Doch auch die Intentionen zeitgenössischer Künstler oder ihr Bezug zu ihrem eigenen Werk können nur durch Narrativierung sinnhaft und bedeutungsgebend verbunden werden. Wenn Restauratoren mit Baum-wollhandschuhen eine Installation wiederaufbauen und die Künstler dasselbe Werk mit „grobem“ Werk-zeug neu zusammensammeln oder wenn Dieter Roth die Maden als seine besten Mitarbeiter bezeichnet und empfiehlt, den Veränderungsprozess an den Schokoladenzwergen lediglich fotografisch zu doku-mentieren, oder wenn Tino Seghal eine Dokumenta-tion seiner Arbeiten nicht erlaubt und sie durch ein Karteikärtchen ersetzt, dann erzählt dies von unter-schiedlichen intentionalen Zugängen und Bezügen zum Kulturerbe.

Ebene des Hintergrundes oder nicht-bewusst- te Erzählebene

Drittens erlaubt der Begriff der Erzählung die Herein-nahme und darin wertneutrale Beschreibung der Lebenswelten, in denen sich die Beteiligten jeweils befanden, der Motivationen der Beteiligten wie auch der Rezipienten, der Normen, Kulturräume und Welt-vorstellungen, an denen sie sich orientierten bzw. die als fragloser Hintergrund die Entscheidungen beding-ten, wie auch des Bezugs der Bewahrer selbst zum

Kulturerbe, ob rational-wissenschaftlich oder eingebunden in ein traditionelles Handwerkersystem. So wird nicht ein bestimmter geschichtlicher und gegenwärtiger Umgang mit dem Kulturerbe an irgendeiner vorhandenen Norm gemessen, abgearbeitet und beurteilt, sondern gefragt, was dieser Umgang historisch, kulturell und auch subjektiv jeweils erzählt. Die Art der Reinigung von archäologischen Eisenfunden erzählt von einer anderen Interessenslage, einer anderen Tradition und Vorstellung von einer Aussage eines Kulturerbes als der *Minimo Intervento* in seiner radikalen Form (so problematisch der Begriff ist)¹⁹, der funktionale Umbau eines denkmalgeschützten Gebäudes etwas anderes als die Mühe, Zellulosenitratobjekte in Spezialvitrinen zu erhalten. Der westliche Umgang mit Kulturerbe wird damit nicht zu einer richtigen, gewissermaßen naturalisierten und objektiven Handlung, sondern ist auch Erzählung eines spezifischen Umgangs mit Welt, der von anderen Umgängen mit Welt unterschieden werden kann. Es ist dies eine Metaerzählung, die Foucault mit dem Begriff des Diskurses beschreibt.

Natürlich schleichen sich in die Erzählungen Bewertungen ein und wir können dem vielleicht auch nicht vollends entkommen, auch wenn wir uns noch so bemühen. Grundsätzlich erlaubt der Begriff aber eine bewertungsfreie Betrachtung. Denn ein Graffiti auf der Mauer einer romanischen Kirche erzählt in der ersten Erschütterung vielleicht schon von den bösen Buben und ihrem Vandalenakt, doch gleichzeitig auch vom Umgang spezifischer Subkulturen innerhalb einer Gesellschaft mit der Umgebung, die Bewertung der Kirchenmauer als Bildträger, oder auch wirklich von der bewussten Zerstörungsabsicht. Mit dem Begriff der Erzählung steht nicht die Bewertung und die Antwort im Vordergrund (die meist klischeehaft ist und mehr etwas über den Antwortenden als über die Sache aussagt), sondern die Frage nach dem Dahinter, nach dem Warum, welches sich als Geschichten erschließt.

Illokution als Handlungsmöglichkeiten

Der zweite Begriff der Sprechakttheorie, den wir nun nach dem eingeschobenen Kapitel der Erzählung ein-

führen, ist die Illokution (lat. *il-* „in“ *loqui* „sprechen“, also die im Sprechen enthaltenden Handlungen): sie beschreibt die möglichen Wirkungen, die von einer Aussage ausgehen können, wobei diese potentiell eben schon in der Aussage enthalten sind. Wir können nämlich nicht kommunizieren – und wenn wir untersuchen, beschreiben, bewahren wollen, dann kommunizieren wir immer – ohne ein Gegenüber, das auf unsere Aussagen mit einer Stellungnahme antwortet. Diese Stellungnahme kann eine kleine Regung der Augenbraue sein oder auch eine komplexe rationale oder emotionale Antwort. Die Illokution kann man nun in drei große Bereiche unterteilen:

Illokution des Kulturerbes

Dieser Bereich beschreibt die möglichen Wirkungen, die ein Kulturerbe in seiner Präsenz auf uns hat und die im Kulturerbe selbst angelegt sind. Wir können ein Bauwerk in die Liste des Weltkulturerbes aufnehmen oder es abreißen lassen, wir können einen barocken rostigen Nagel zum Haufen der anderen tausend Nägel in einem Depot werfen, wir können ihn in einer Vitrine ausstellen oder einfach wegwerfen. Wir können einem rituellen Tanz begeistert beiwohnen oder ihn als unbedeutend abtun oder ihn unter Strafe stellen, wir können uns auf eine Performance einlassen oder uns einfach wegrehen und ihr den Rücken zukehren. All diese möglichen Wirkungen, diese an die Lokution des Kulturerbes gebundene Illokution, sind in der Präsenz enthalten, ohne dass wir zu diesem Zeitpunkt schon sagen können, welche die relevante und vielleicht auch primäre ist.

Illokution der Erzählungen

Dieser Bereich umfasst all die möglichen Wirkungen, die die Erzählungen vom Kulturerbe auf uns haben. Er baut darauf auf, dass die Lokutionen zu diesem Zeitpunkt schon zu Erzählungen sinnhaft verbunden sind. So kann die Aussage, dass der Putz an der Fassade massiv vergipst ist, die Frage, ob das ein Problem sei, oder die Antwort, dass derzeit kein Geld für eine Gipsumwandlung zur Verfügung stehe, oder die sofortige

Zusammenstellung eines Restaurierungskomitees bewirken. Die Erzählung von der handwerklichen Mühe, einen barocken Nagel zu schmieden, kann beim Gegenüber Bewunderung auslösen oder auch nur ein Wimpernzucken. Die Erzählung von den Hintergrundmotivationen des Wiener Aktionismus kann zur Aussage „die sollen lieber arbeiten gehen“ wie auch zu einem Interesse führen, mehr davon zu erfahren. Weder eine naturwissenschaftliche Analyse noch eine kulturwissenschaftliche Aussage kann sich auf das Refugium zurückziehen, dass sie nur eine Analyse oder eine Aussage sei. Ab dem Zeitpunkt, wo sie geäußert bzw. zu Erzählungen verknüpft wird, bewegt sie sich im intersubjektiven Raum der Kommunikation, die immer auch ein Gegenüber voraussetzt, das Stellung nimmt. Die verschiedenen Möglichkeiten der Stellungnahme oder anders ausgedrückt: die Möglichkeiten der Handlungskoordination oder des Handlungsanschlusses sind dabei in der Aussage bzw. Erzählung als Illokution immer schon enthalten. Dessen muss man sich stets bewusst sein!

Illokution der Bewahrung

Dieser Bereich ist der Bereich der konkreten restauratorischen, konservatorischen, präventiven Handlungsanschlussmöglichkeiten. Er baut darauf auf, dass die Präsenz des Kulturerbes zu einem Willen nach Bewahrung geführt hat. Der Fund, dass in einem einfachen Raum eine mittelalterliche Kapelle mit Wandmalerei steckt, kann Freilegung und Präsentation genauso zur Folge haben wie das Belassen des Status Quo. Der Streufund von Scherben kann wiederum zugeschüttet oder er kann geborgen werden, es kann dann versucht werden, die einzelnen Scherben zu Objekten zusammenzufügen, oder man kann sie lose nebeneinander ausstellen oder in ein Depot einlagern. Einen Raum von Ilya Kabakov kann man nach präzisester Messtechnik aufnehmen und dann an einem anderen Ort exakt wiederaufbauen oder man kann vielleicht ein Foto machen und an einem anderen Ort im Sinne einer Iteration (DERRIDA 1988, FISKE 2009) versuchen, nur die Atmosphäre und das Thema des Raumes zu rekonstruieren ohne exakt gleiche Aufstellung der einzelnen Objekte. Man kann die organischen

Materialien versuchen zu konservieren oder sie je nach Notwendigkeit immer wieder austauschen oder gar durch Reproduktionen aus Kunststoff ersetzen. Hinter all diesen Handlungsanschlüssen stehen unterschiedliche Erzählvarianten, die wiederum auf unterschiedliche Traditionen, Ideologien oder Kulturräume zurückgeführt werden können, die dann eine Metaebene von Erzählungen darstellen.

Wie die Lokutionen können nun auch die Illokutionen durch Adjektive kategorisiert werden, wobei auch dieses System durch neue Handlungsanschlussmöglichkeiten offen und prinzipiell nie abgeschlossen ist. So kann es präventive Illokutionen durch die Schaffung von erhaltenden Umgebungsbedingungen, reparative Illokutionen z.B. bei Reparatur von Dächern oder Regenrinnen, wiederholende bzw. iterative Illokutionen z.B. bei Eat-Art oder Illokutionen des Austausches bei ephemerer Kunst (Process-Art) und fragilen Materialien geben, deren Idee relevant ist, nicht aber das konkrete Material als solches. Es kann Illokutionen der Kopie geben, wenn man stark degradierte Attikaskulpturen, um sie zu erhalten, in ein Museum stellt und die Silhouette durch die fehlende Figur nicht verändern will. Es kann rekonstruierende Illokutionen geben, weil man einem religiösen Raum wiederum einen früheren Charakter, den man wesentlich für die Andacht sieht, zurückgeben will, traditionserhaltende Illokutionen z.B. durch die Institutionalisierung der Weitergabe von Wissen oder auch Illokution des würdigen Sterbenlassens. (Abb.5)



Abb. 5: 4000 Jahre alte Neolithische Vase, von Ai Weiwei in handelsübliche Acrylfarben getaucht und damit zum zeitgenössischen Kunstwerk geworden. The Exhibition; 'So Sorry' Ai Weiwei in Munich, Haus der Kunst 2009 (Foto: Kornelius Götz).

Wesentlich ist, dass einer Sachverhaltsdarstellung oder Lokution bzw. Erzählung eine Handlung nicht notwendigerweise folgt, sondern dass es verschiedene Handlungsanschlussmöglichkeiten gibt, die zu diesem Zeitpunkt ohne Bewertung noch neben einander stehen. Dabei ist es natürlich so, dass in einer Erzählung nur eine bestimmte Anzahl von Illokutionen enthalten sind, also eine bestimmte Menge von Handlungsanschlussmöglichkeiten, die aber wiederum vom Kultur- und Denkraum, in dem wir uns momentan befinden, abhängig sind. Damit schließt sich hier ein Kreis: wenn Erzählungen von unserer Lebenswelt abhängig sind und unsere Lebenswelt auf einer höheren Ebene unter Bedingungen der Lebenswelt wiederum erzählt werden kann, so sind auch die Wirkmöglichkeiten der Erzählungen von unserer Lebenswelt abhängig und können auf einer höheren Ebene wiederum erzählt werden.

Bewertung und Diskurs: Konservierung-Restaurierung als soziale Handlung

Wir sind nun an dem Punkt angelangt, wo wir die Lokutionen zu verschiedenen Erzählungen sinnhaft verbunden haben, die unterschiedliche Handlungsanschlussmöglichkeiten erlauben. D.h. wir haben eine Menge an Erzählungen und Handlungsmöglichkeiten und sind mit der Frage konfrontiert, wie konkret entschieden werden soll und was dann konkret gemacht werden soll.

Die Entscheidung über eine Konservierung-Restaurierung fällt unter Ausschluss der Öffentlichkeit in einer Expertengruppe gewiss leichter, der Auftraggeber oder gar die lokale Öffentlichkeit erscheinen mitunter als Störfaktoren. Wir betrachten den Akt der Konservierung-Restaurierung jedoch als soziale Handlung. Sie muss wie die beiden vorangegangenen Schritte der Stoffsammlung und Datenverknüpfung über Sprache vermittelt werden. Die beiden zentralen Fragen, die sich dabei stellen, sind:

1. Wie kann man der engen Welt der Expertengruppe entkommen?
2. Wie kann man zu einer Entscheidung kommen fern einer autoritären Applikation irgendwelcher vorgefertigter Regeln und irgendwelcher

ethischer Codes, die immer auch ein Ausgrenzungspotential enthalten?

Diskurstheorie

Einen Ausweg aus den Imperativen mit transkulturellem Anspruch, aus den Aufforderungen und engen deontologischen Ethiken, die meist in einem engen Bezugsrahmen entstanden, bietet die Diskurstheorie, wie sie von Jürgen Habermas und Karl-Otto Apel entwickelt wurde. Jürgen Habermas unterscheidet in der Folge des von Lawrence Kohlberg (KOHLBERG 1996) vorgestellten sechsstufigen moralischen Entwicklungsmodells zwischen der präkonventionellen, der konventionellen und der postkonventionellen Interaktions- oder Handlungsebene, wobei er wie schon Kohlberg jeweils zwei Stufen zu einer Ebene zusammenfasst (HABERMAS 1983):

Die präkonventionelle Ebene, als die unterste Ebene, ist durch eine autoritätsgesteuerte Komplementarität charakterisiert, in der der eine den Interaktionsbeitrag des anderen kontrolliert. Es ist dies ein Entscheidungsmodell, in dem autoritär von einer Einzelperson entschieden wird, was zu tun sei, wobei der Entscheid an die Willkür dieser Einzelperson gekoppelt ist. Richtig ist, was diese Person entscheidet.

Auf der konventionellen Ebene wird diese Einzelwillkür in die Willkür einer Gruppe oder einer staatlichen Institution umgearbeitet, wobei hier mehr die Gruppenwillkür, die der dritten Moralstufe Kohlbergs entspricht (KOHLBERG 1996), interessant ist, da sie vielfach aufgefunden werden kann. Es ist die Ebene der Codes of Ethics, der Charten und Papiere, die als direktive Sprechakte vorschreiben, was zu tun sei. Apel charakterisiert sie als Selbstbehauptungssysteme mit eigener Binnenmoral, in denen das richtig ist, was die Gruppe als richtig festsetzt. Sie enthalten umgrenzte narrative Programme, die vorgeben, welche Erzählungen zugelassen sind und welche nicht. Sie sind – nach einem Begriff von Greimas (GREIMAS 1971) – gesteuert durch einen „ideologischen Auftraggeber“, der jedoch nicht mit einer Einzelperson verwechselt werden darf. Auf dieser Ebene sind erstens all jene inhaltlichen Versuche platziert, die festsetzen, was Kulturerbe ist, und andere Erzählungen aus-

schließen, die z.B. festsetzen, dass materielles Kulturerbe seine Authentizität ausschließlich aus der Materie bezieht. Auf dieser Ebene sind zweitens dann all jene normativen Versuche platziert, die enge Regelsysteme als eine Handlungsanleitung für sämtliche Kulturgüter sehen wollen, die z.B. die *Teoria del Restauro* von Cesare Brandi in ihrer trivialisierten Version als einziges Regelsystem auf alle Kulturgüter applizieren oder besser oktroyieren wollen. Derjenige, der entsprechend der inhaltlichen Vordefinition Kulturgüter einordnet oder der entsprechend der geltenden Binnenmoral handelt, ist ein „guter Junge“ oder ein „gutes Mädchen“ (KOHLEBERG 1996, 52). Damit sind mit dieser Ebene immer auch Ausgrenzungsstrategien verbunden, da man die Vordefinitionen und die Binnenmoral nur konstant und konsistent halten kann, wenn man all die Erzählungen und Illokutionen ausschließt, die dem Regelsystem eine Gefahr sein könnten, und wenn man all die sonst noch Betroffenen und Beteiligten nicht zulässt, die die Selbstbehauptungen aufweichen könnten. Letztlich ist diese Ebene die Ebene einer narzisstischen Gruppe. Dass dieses Problem bereits bewusst ist, zeigt z.B. die Kritik von Jonathan Ashley-Smith (ASHLEY SMITH 2009) an den Wertungsstrategien der ethischen Anleitungen oder ethischen Führungen mit Ausschließlichkeitsanspruch. An dieser Stelle kommt auch der dritte Begriff von Austin ins Spiel, die Perlokution (lat. per „durch“, loqui „sprechen“, also Handlung, die durch das Sprechen bewirkt wird), und zwar in einer Bedeutungsvariante, wie sie Habermas vorgestellt hat. Habermas (HABERMAS 1995a, 394f) bestimmt den Begriff nämlich als strategische Aussage, die mit Täuschungen und Verheimlichungen versucht, auf die Situationsdefinition des Gegenübers Einfluss zu nehmen. In dieser negativen Bestimmung ist die Perlokution der Restaurierentscheid ohne das Zulassen von anderen, außerhalb des engen Blickwinkels der Gruppe vorhandenen Erzählungen, Weltbezügen oder Umgangsformen mit Kulturerbe. Auf dieser Ebene geht man von der Informationssammlung sofort zum Entscheid (Perlokution) über und lässt das Gespräch mit allen Betroffenen, also die folgende postkonventionelle Ebene aus. Wichtig ist, dass dabei nur jene Informationen gesammelt werden, die keine Gefahr für die Gruppen darstellen, meist also positivistisch klar zu bezeichnende

Sachverhalte: der Balken ist 1278 dendrodatiert, die Prozession findet alljährlich am 12. Mai statt, das rote Pigment enthält Quecksilber und ist damit Zinnober. Die Täuschungen und Verheimlichungen sind dabei möglicherweise nicht bewusst, doch spätestens dann, wenn man für sich in Anspruch nimmt, was richtige und was falsche Konservierung-Restaurierung sei, muss man Argumente und Sichtweisen ausschließen und ausgrenzen, um das eigene Selbstbehauptungssystem stabil zu halten.

Erst auf der postkonventionellen Ebene zerbricht die Welt der Tatsachen, der Vordefinitionen und der Regelsysteme zu einer Welt der Hypothesen. Mit dem Übergang – so Habermas – „zur postkonventionellen Stufe der Interaktion dreht sich der Erwachsene aus der Naivität der Alltagspraxis heraus. Er verlässt die naturwüchsige Welt (...). [Es] verblasst die Aktualität des Erfahrungszusammenhanges, verblasst die Normativität der bestehenden Ordnungen nicht weniger als die Objektivität der Dinge und Ereignisse“ (HABERMAS 1983, 172). Diese müssen Kulturerbe für Kulturerbe, Entscheid für Entscheid nun immer wieder neu rekonstruiert werden. Um aber nicht wiederum im Selbst einer Gruppe zu verbleiben, um also auf der postkonventionellen Ebene zu handeln, müssen die drei normativ gehaltvollen Grundvoraussetzungen des Diskurses gewährleistet sein: (1) die Universalität des Diskurses im Sinne einer Inklusion aller Betroffenen und Beteiligten, (2) die Reziprozität der gegenseitigen Anerkennung der Ansprüche des jeweils anderen und (3) die grundsätzliche Reversibilität der Sprecherperspektive, also die grundsätzliche Offenheit, durch den zwanglosen Zwang des besseren Argumentes anderer Perspektiven und Weltdeutungen, die eigene Weltdeutung zu modifizieren und vielleicht auch grundsätzlich zu verändern. Das monologische Modell einer Gruppennormativität ist zugunsten eines komplexeren Modells des Gesprächs aufgegeben. Neue und andere Erzählungen mit neuen und anderen Handlungsmöglichkeiten (Illokutionen) sind nicht nur zugelassen, sondern willkommen. Der Begriff der Richtigkeit wandelt sich von einem autoritären zu einem diskursiven. Habermas formuliert dies in seiner diskursiven Veränderung des Kant'schen Kategorischen Imperativs so: „Statt allen anderen eine Maxime, von der ich will, dass sie ein allgemeines Gesetz

sei, als gültig vorzuschreiben, muss ich meine Maxime zum Zweck der diskursiven Prüfung ihres Universalitätsanspruchs allen anderen vorlegen“ (HABERMAS 1983, 77). Habermas spricht natürlich von universalen Normen, doch gilt dies genauso auch für Restaurierungsentscheide. Und hier kommt nochmals die Perlokution in ihrer zweiten Variante ins Spiel, nämlich als Entscheid (genauer: Aussage, die den Entscheid beinhaltet) nach der diskursiven Prüfung. Die Übertragung der drei Begriffe Austins hat hier somit ihr Ende gefunden: die Lokution als die Aussage über das Kulturerbe, die Illokution als die, in dieser Aussage enthaltenen *möglichen* Handlungsanschlüsse und die Perlokution als der, in einer Aussage, dem Entscheid, enthaltene *notwendige* Handlungsanschluss (wenn wir entscheiden, erwarten wir eine Wirkung, die kausal mit dem Entscheid verbunden ist). Wenn man von der Lokution unmittelbar zur Perlokution, also zum Entscheid übergeht, dann vollzieht man einen autoritären perlokutionären Akt. Wenn man von der Lokution aber über die möglichen Handlungen (Illokution) und das Gespräch, in dem sämtliche Erzählungen und Handlungsanschlüsse zugelassen und Kulturerbe für Kulturerbe immer neu verhandelt werden, zum Entscheid übergeht, dann vollzieht man eine soziale Aushandlung, einen diskursiven perlokutionären Akt.

Der Diskurs ist ungesättigt, die Kommunikationsgemeinschaft gegen die Zukunft hin offen, weil es sich um eine ideale Kommunikationsgemeinschaft handelt. Weil der Diskurs offen sein muss, weil deshalb jeglicher Umgang und jegliche Bedeutungszuschreibung zugelassen sind, weil das Material als Zeichenträger und darin Diskurserhalter wesentlich ist, weil die künftige Kommunikationsgemeinschaft gegebenenfalls anders entscheiden könnte, weil nicht nur ein wie immer definiertes autonomes Original eine Rolle spielt, sondern das Kulturerbe im sozialen System der früher, heute und morgen Betroffenen verankert ist, sind die letztthin auch als tautologisch bezeichneten (VIÑAS 2005, 91ff) zentralen und äußerst komplexen Begriffe der Konservierung-Restaurierung inkludiert: das Original, die Authentizität, die Reversibilität oder Wiederbehandlungsmöglichkeit, die Kompatibilität, der *Minimo Intervento* und die Prävention und Pflege. Dennoch: die Führung eines Diskurses ist schwierig

und Kohlberg wie auch Habermas und Apel weisen immer wieder darauf hin. Denn nach dem Verdikt Freuds, das *Ich* sei nicht mehr Herr im eigenen Haus, stellt sich die Frage nach dem „Wer spricht“²⁰ – ist es das dualistische *Ich* Lacans in seinem Duell zwischen dem narzisstischem *moi* und dem „wahren“ *je*, (Lang 1986, Frank 1990) das disperse und multiple oder nicht durch inputs determinierbare *Ich* moderner Psychologie (SCHIEPEK 1991, 137ff), das hinter die Sprache verschwundene *Ich* Derridas oder Lyotards, das verletzte Butlers und Habermas’ oder das rationale, diskussionsfähige, das einen Teil der Welt verdrängt (BUTLER 2007, HABERMAS 1983). Auch stellt sich die Frage nach der Übersetzung von Gespürtem, Gefühltem oder Körperlichem in austauschfähige Sprache, nach der Komplexität der Sprache selbst, in der zwischen einer *parole vide* und einer *parole plaine* zu unterscheiden ist, nach den Konflikten zwischen Teilnehmern, die auf unterschiedlichen Interaktionsstufen sich befinden, also nach den Diskursverweigerern? Der Diskurs ist komplex und dies deshalb, weil der Mensch beteiligt ist. Dennoch, es gibt hierzu keine Alternative (Habermas spricht auch von einem kontrafaktischen Diskurs), will man restauratorischen Despotismus vermeiden, und die Möglichkeit, die er bietet, zeigt sich immer wieder in der konkreten Entscheidungsfindung.

Beispiel eines Sozialen Aushandlungsprozesses

Ein Beispiel für eine derartige diskursive Entscheidungsfindung als soziale Aushandlung ist die Konservierung-Restaurierung des Fördergerüsts der Schachanlage *Am Petersenschacht* in Sondershausen, Thüringen. Das Fördergerüst wurde in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts untersucht, weil seine Korrosionsschutzbeschichtung erneuert werden sollte. Bei der Untersuchung kam heraus, dass die ursprüngliche Beschichtung des Fördergerüsts schwarz gewesen war. In Zeiten der DDR war das Fördergerüst blau angestrichen worden; die Erinnerung an das blaue Fördergerüst war noch bei der Bevölkerung vor Ort präsent. Als dann der Farbton für die neue Beschichtung festgelegt werden soll-

te, war die Meinung der Experten zunächst, dass man sich der historischen „Wahrheit“ (der ursprüngliche Zustand als der objektiv richtige!) am besten nähern könnte, wenn das Fördergerüst wieder schwarz angestrichen würde. Das Selbstbehauptungssystem Konservierung-Restaurierung, eingeschlossen in ihr spezifisches narratives Programm, das hier lautete: richtig ist, was ursprünglich da war, legte sich also über das Objekt, ohne die Frage nach den Intentionen, Bewertungen, Werten, Erzählungen anderer zu stellen. Man verblieb auf der Interaktionsstufe 3 der konventionellen Ebene. Die andere Erzählung, jene vom blauen Fördergerüst, in der Erinnerung der Bevölkerung, zeigte sich in Form von nachträglichen Protesten: „Unser Fördergerüst war aber immer blau!“ Wichtig war, dass andere Erzählungen, nämlich solche der Beliebigkeit, die den Förderturm lediglich als Bildträger für Farbanstriche (rot oder grün) sahen, keine Relevanz hatten, da sie in den geschichtlichen Bezügen und Wertvorstellungen der Akteure nicht vorkamen. Die Erzählung der Erhaltungsnotwendigkeit und des Schutzes vor Korrosion standen dabei nicht zur Debatte. Sie waren Teil des Expertendiskurses und wurden innerhalb dieser Gruppe ausgehandelt. Im Zuge eines folgenden Diskurses im Sinne der postkonventionellen Phase, also bei Beteiligung aller Betroffenen auf Augenhöhe fand man den Kompromiss, den Turm in einem tiefblauen Farbton zu streichen. Von Weitem wirkt er schwarz (Expertenerzählung), von der Nähe blau (Betroffenerzählung). Das Fördergerüst ist damit ein gutes Beispiel dafür, was unter sozialer Aushandlung von Konservierung-Restaurierung verstanden werden kann: Universalität als gleichmächtige Teilnahme aller Betroffenen, Reziprozität als wechselseitige Anerkennung der Ansprüche des Anderen (der Experte erkennt die Erinnerung der Bevölkerung an und die Bevölkerung die ursprüngliche Farbinterpretation als starkes Argument wissenschaftlicher und historischer Restaurierung) und letztlich Reversibilität der eigenen Perspektive, die sich heute in einem Zwischending zwischen schwarz und blau markiert. Insofern erzählt gerade dieses Zwischending auf einer Metaebene von einem Entscheid, der über eine soziale Aushandlung erreicht wurde. Für den Korrosionsschutz ist es ohnehin unerheblich, in welchem Farbton er ausgeführt wird. Hauptsache, er erfüllt sei-

nen Zweck, der darin besteht, die Tragkonstruktion mit möglichst langer Standzeit vor Rost zu schützen. Neben der Lösung der konkreten Aufgabe des Korrosionsschutzes ging es hier also um eine Strategie des partnerschaftlichen Handelns mit Aushandlung der Illokutionen, der Handlungsanschlussmöglichkeiten. Denn durch eine derartige Beteiligung aller Interessensgruppen auf Augenhöhe, der Betroffenen vor Ort, wird das Kulturerbe auch dann noch gesichert, wenn die Experten – in der Regel ortsfremd - schon lange wieder abgezogen sind. Die Betroffenen vor Ort werden zu nachhaltigem Handeln motiviert, weil das Gefühl zurückbleibt: Wir konnten unsere Sichtweise einbringen und wurden dabei gehört. Es ist „unser Denkmal“! Es ist dies eine Form sozialer Konservierung. (Abb. 6)



Abb. 6: Diskurs als niemals abgeschlossene Kommunikationsgemeinschaft - der Korrosionsschutz für das denkmalgeschützt Fördergerüst der Schachanlage Am Petersenschacht in Sondershausen als Beispiel für die soziale Aushandlung von Konservierung-Restaurierung (Fotos: Bernhard Mai, Kornelius Götz)

Fazit

Wir sind mit unserem Entwurf für eine soziale Konservierung-Restaurierung nun zum Ende gekommen. Wir haben mit der Kulturerbeentstehung, der Bedeutungsaufladung und einer Präsenz des Objektes begonnen. Dann haben wir über die verschiedenen Lokutionen, die zu Erzählungen sinnhaft verbunden werden, den Begriff der Illokution, als die in der Präsenz des Kulturerbes und in den Erzählungen enthaltenen möglichen Handlungen (Restaurierungshandlungen) beschrieben. Schließlich sind wir zum Entscheid (Perlo-

kution) in einer negativen, autoritären, und in einer positiven, diskursiven Variante gekommen, die wir soziale Aushandlung von Konservierung-Restaurierung genannt haben. Wenn vom gesprochenen Entschcheid zum konkreten Tun übergegangen wird, wenn konkret eingegriffen wird, dann entsteht eine neue Präsenz, die, auch wenn sie optisch dieselbe ist, immer auch die neu erarbeiteten und eingearbeiteten Erzählungen enthält. Es ist dabei gleichgültig, ob wir es mit dem Nachspielen der Performance Tino Seghals zum Erhalt der Erinnerung zu tun haben, oder der Reparatur einer erodierten Lehmwand, der Etablierung eines Sprachinstitutes, der Rückgabe von Kulturerbe an ein indigenes Volk mit anderer Kulturerbedefinition, der Veränderung von Authentizität durch die Schleifung eines politischen Denkmals oder der Abnahme der Überzüge an der Malerei Michelangelos. Sie sind mehr oder weniger stark ins Bewusstsein gedrungen, sodass die Wahrnehmung des Kulturerbes zumindest für die am Diskurs Beteiligten eine andere ist. Doch kann es auch sein, dass während des restauratorischen Tuns weitere Erzählungen hinzukommen, die genauso zugelassen und diskursiv verarbeitet werden müssen, will man autoritärem Verhalten, das immer auch Authentizität reduziert, entkommen. Die aktuelle Konservierung-Restaurierung ist zu einem weiteren Zwischenschritt in der Verwendungsgeschichte des Kulturerbes geworden, auf die möglicherweise noch viele weitere Schritte folgen. Deshalb ist auch die Erzählvielfalt niemals abgeschlossen: der Diskurs wie auch die Kommunikationsgemeinschaft ist prinzipiell ungesättigt und deshalb gegen die Zukunft hin offen.

Definitionen

Die fünfzehn wichtigsten Begriffe unserer Theorie haben wir in der folgenden Tabelle zusammengefasst und erläutert²¹.

Konservierung-Restaurierung Vorkehrungen und Maßnahmen, die auf die Bewahrung des Kulturerbes abzielen und die Zugänglichkeit für gegenwärtige und zukünftige Generationen sichern, bei gleichzeitiger Respektierung der Bedeutung

Kulturelles Erbe (Kulturerbe)	materielle und nicht-materielle Zeugnisse von Bedeutung für die gegenwärtigen und zukünftigen Generationen
Authentizität	gesamter Umgang mit dem Kulturerbe über seine gesamte Geschichte: das Ausmaß, in dem ein Objekt in seinem gegenwärtigen Ehaltungszustand mit der ihm zugeschriebenen Bedeutung übereinstimmen
Objekt	einzelne materielle Ausdrucksform des Kulturerbes
Bedeutung	Syntaktische, semantische und pragmatische Zugänge zu, Umgänge mit und Zuschreibungen an ein Objekt von dessen Entstehung bis zu seiner Zerstörung und darüber hinaus, was an Erinnerung noch blieb. Bedeutung ist ein dynamischer Prozess. Kombination aller Werte, die einem Objekt zugeschrieben werden
Lokution	Handlung des 'Etwas Sagens', übertragen: das Kulturerbe als Material, Form und Bedeutung
Illokution	die in der Lokution enthaltenen möglichen Handlungsanschlüsse, bevor einer tatsächlich ausgeführt wird
Perlokution	Erzielen einer Wirkung, die über den illokutionären Akt hinausgeht, der im Entscheid enthaltene notwendige Handlungsanschluss
Erzählung	sinngebende Verbindung der Daten, die in der Lokution gewonnen werden

Signifikant	Begriff der Semiotik oder Zeichentheorie, der die Zeichenform bezeichnet
Signifikat	Begriff der Semiotik oder Zeichentheorie, der den Zeicheninhalt bezeichnet
Referent	Begriff der Semiotik oder Zeichentheorie, der das äußere reale Objekt, auf das sich die Zeichenform und der Zeicheninhalt beziehen, bezeichnet
Hermeneutik	Lehre von der Deutung, Auslegung und vom Verstehen als prinzipiell nicht abgeschlossener Prozess
Performativität	Durch Austin eingeführter Begriff, der jene Sprechakte bezeichnet, die mit dem Sprechen gleichzeitig auch eine Handlung ausführen

Endnoten

1. Neuerdings differenziert als Dualismus zwischen der materialen und der nicht-materialen Seite desselben Kulturerbes. Wir verwenden hier den Begriff „material“ statt „materiell“, weil damit das Material angesprochen ist und nicht die Materie, was für die intangible Art wesentlich ist. Es gibt demnach zwar das materielle und das nicht-materielle Kulturerbe, gleichzeitig aber auch eine materiale und eine nicht-materiale Seite desselben Kulturerbes, unabhängig davon, ob es materiell oder nicht-materiell ist. (siehe hierzu den Abschnitt über den materialen Akt der Lokution).
2. Sowohl MUÑOZ-VIÑAS 2005 als auch APPELBAUM 2007 kritisieren in ihrer Arbeit die Alleinherrschaft der science, wobei sie – was eigentlich interessant ist – science als Synonym für Wissenschaft verwenden als wären die Human- und Sozialwissenschaften keine Wissenschaften.
3. Als kleine Auswahl z.B.: MUÑOZ-VIÑAS 2005, APPELBAUM 2007, CAPLE 2000, RICHMOND/BRACKER 2009, Il Minimo Intervento nel Restauro 2004, HERMENS, FISKE 2009, KRUGER GROSSMANN 2006, Smith 2006 und viele andere mehr. Hinsichtlich der Charten sei vor allem auf die Burra-Charta hingewie-

- sen, die die stakeholders in den Prozess der Entscheidungsfindung involviert (in kritischer Auseinandersetzung siehe auch SMITH 2006). Interessant hierbei ist auch das Dokument von Nara, das die Komplexität der Tagungsbeiträge in keiner Weise auf den Punkt zu bringen fähig ist, sodass es nun eine englische und eine nicht gleich lautende französische Fassung gibt. Es ist dies ein Problem, mit dem letztlich alle Charten zu kämpfen haben.
4. Wir verwenden durchgehend den Begriff Konservierung-Restaurierung im Sinne Norm EN 15898 (2011) als Oberbegriff. In der Norm wird Konservierung-Restaurierung unter Ziffer 3.1.1 definiert: „Vorkehrungen und Maßnahmen, die auf die Bewahrung des Kulturerbes* bei gleichzeitiger Respektierung der Bedeutung* abzielen, einschließlich der Zugänglichkeit für gegenwärtige und zukünftige Generationen.“
 5. Für den Begriff der Konservierung-Restaurierung wie auch für jenen der Bedeutung und des Wertes sowie für die zugehörige fachspezifische Terminologie verwenden wir die aktuelle europäische Norm „Conservation of cultural property — Main general terms and definitions concerning conservation of cultural property“ (EN 15898:2011 (D)) nur als Ausgangspunkt, weil es in der Natur von Normen liegt, dass sie Begriffe kurz und knapp definieren. Das funktioniert gut, wenn es sich um relativ eindeutig beschreibbare Begriffe geht. In unserem Fall aber handelt es sich um Begriffe, die eigentlich nur hermeneutisch aufgearbeitet werden können.
 6. Zur Differenz von „material“ und „materiell“ siehe Endnote 1.
 7. Siehe hierzu z.B. ECO 1972 und ECO 1992.
 8. Auf weitere Autoren wurde hier aus Platzgründen verzichtet, zu nennen wären zum Beispiel noch GIEDION 1948, BAUDRILLI-ARD 1968/1991 oder KUBLER 1962.
 9. Ihr materieller Wert ergibt sich aus ihrem nicht-materiellen Wert – nicht umgekehrt.
 10. Ein veränderter Gebrauch zählt selbstverständlich noch zur Gebrauchsphase.
 11. Nicht immer muss die Abfallphase durchlaufen werden, damit ein Objekt Kulturgut wird und damit auch potentiell ein Objekt der Restaurierung: Gebäude können zum Baudenkmal werden, ohne vorher die Abfallphase zu durchlaufen und es gibt Beispiele von Gemälden, die von vornherein für Sammlungen gemalt wurden. Wir nehmen hier Appelbaum 2007 und nicht das sehr viel häufiger zitierte Buch von MUÑOZ-VIÑAS (2005), da sie, im Unterschied zu Letzterem theoretische Begriffswerkzeuge entwickelt, eine Methode, die unserem Verständnis von der Leistung einer Theorie entspricht.
 12. Es liegt uns fern, die Bücher der beiden genannten Autoren als ganze durch zwei kleine Absätze zu kritisieren. Um eine, den Modellen gerecht werdende Kritik ausarbeiten zu können, bedarf es nämlich einer vielschichtigen und größer angelegten Auseinandersetzung.
 13. Bei Appelbaum und Muñoz Viñas wird der Einfluss der sozialen Interaktion zwar auch und über viele Seiten ausgeführt, doch nicht auf eine theoretische Grundlage gestellt. Sie verbleiben damit im Empirischen.
 14. Natürlich gibt es auch andere applizierbare Modelle: so könnte man mit Foucault die beteiligten Diskurse und ihre Ausgrenzungsstrategien untersuchen, mit Lacan den Dualismus des beteiligten Subjekts, mit Greimas den ideologischen Auftraggeber restauratorischer Diskurse, mit Eco und Peirce den Prozess der Bedeutungsbildung, mit Derrida das Verhältnis zwischen Bedeutungswiderstand und Bedeutungsverschiebung etc. Für einen ersten Theorieentwurf scheinen uns aber die gewählten Modelle genug die Richtung zu weisen, in die wir gehen möchten.
 15. Siehe hierzu Bredekamp 2010.
 16. Vergl. Abschnitt ‚Kulturelles Erbe und Bedeutung‘.
 17. Siehe hier z.B. Knorr Cetina 2002 oder Rheinberger 2006.
 18. Siehe hierzu die Akten zur Tagung in Siena: Il Minimo Intervento nel Restauro (2004). Der Tagungsband enthält sehr ausgleichende und komplexe Beiträge wie auch reduzierte und despotische. Interessant dabei ist das friedliche Nebeneinander zwischen Despotismus und dem, was man ethische Ansätze nennen könnte.
 19. Es ist dies eine der zentralen Fragen Judith Butlers in ihrem Buch „Kritik der ethischen Gewalt“ (BUTLER 2007) entlang der Autoren Adorno, Levinas, Laplace und Foucault.
 20. Für den Begriff der Konservierung-Restaurierung und die zugehörige fachspezifische Terminologie siehe „Erhaltung des kulturellen Erbes — Allgemeine Begriffe zur Erhaltung des kulturellen Erbes“ (EN 15898:2011).

Markus Pescoler, Kornelius Götz	Bedeutung, Sprache und Diskurs: Entwurf einer sozial-pragmatischen Theorie der Konservierung-Restaurierung	kunsttexte.de	3/20 - 21
---------------------------------	--	---------------	-----------

Bibliographie

APEL 1990

Karl-Otto Apel, *Diskurs und Verantwortung. Das Problem des Übergangs zur postkonventionellen Moral*, Frankfurt am Main 1990 (Suhrkamp Wissenschaft).

APPELBAUM 2007

Barbara Appelbaum, *Conservation Treatment Methodology*, Oxford 2007 (Butterworth-Heinemann).

ASHLEY-SMITH 2009

Jonathan Ashley-Smith, *The Basis of Conservation Ethics*, in: Alison Richmond, Alison Bracker (Hrsg.), *Conservation. Principles, Dilemmas and Uncomfortable Truths*, Oxford 2009 (Butterworth-Heinemann).

AUSTIN 1961/2002

John Langshaw Austin, *Zur Theorie der Sprechakte*, Stuttgart 2002 (Reclam); engl.: *How to do Things with Words*, 1962.

BAUDRILLIARD 1968/1991

Jean Baudrillard, *Das System der Dinge. Über unser Verhältnis zu den alltäglichen Gegenständen*, Frankfurt/Main 1991.

BREDEKAMP 2010

Horst Bredekamp, *Theorie des Bildaktes*, Frankfurt/Main 2010.

BRUNER 1990

Jerome Bruner, *Sinn, Kultur und Ich-Identität: Zur Kulturpsychologie des Sinns*, Heidelberg 1997 (Carl Auer Verlag); engl.: *Act of Meanings*, Cambridge 1990 (Harvard University Press).

BUTLER 2007

Judith Butler, *Kritik der ethischen Gewalt*, Frankfurt am Main 2007 (Suhrkamp, stw 1792); engl.: *Giving an Account of Oneself*, New York 2005 (Fordham University Press)

CAPLE 2000

Chris Caple, *Conservation Skills. Judgement, Method and Decision Making*, London 2000 (Routledge).

DERRIDA 1976

Jacques Derrida, *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt am Main 1976 (Suhrkamp, stw 177).

DERRIDA 1988

Jacques Derrida, *Signatur, Ereignis, Kontext*, in: *Randgänge der Philosophie*, Wien 1988, 291-314 (Passagen Verlag); engl. *Signature, Event, Context*, in: Jacques Derrida, *Margins of Philosophy*, trans. Alan Bass, Chicago, 1982 (Chicago University Press).

DROYSEN 1977

Johann Gustav Droysen, *Historik*, hrsg. v. Rudolf Hübner, München Wien 1977.

ECO 1972

Umberto Eco, *Einführung in die Semiotik*, München 1972.

ECO 1992

Umberto Eco, *Die Grenzen der Interpretation*, München 1992, engl. *The Limits of Interpretation*, Bloomington, Indianapolis, 1990 (Indiana University Press).

EN 15898:2011

Erhaltung des kulturellen Erbes — Allgemeine Begriffe zur Erhaltung des kulturellen Erbes. Conservation des biens culturels — Principaux termes généraux relatifs à la conservation des biens culturels, et définitions correspondantes. Conservation of cultural property — Main general terms and definitions concerning conservation of cultural property.

FISKE 2009

Tina Fiske, *White Walls: Installation, Absence, Iteration and Difference*, in: Alison Richmond, Alison Bracker (Hrsg.), *Conservation. Principles, Dilemmas and Uncomfortable Truths*, Oxford 2009 (Butterworth-Heinemann).

FRANK 1990

Manfred Frank, *Das „wahre Subjekt“ und sein Doppel. Jacques Lacans Hermeneutik*, in: Manfred Frank, *Das Sagbare und das Unsagbare. Studien zur deutsch-französischen Hermeneutik und Texttheorie*, erweiterte Neuauflage, Frankfurt am Main 1990, 334-361 (Suhrkamp stw 317).

GIEDION 1948

Sigfried Giedion, *Die Herrschaft der Mechanisierung. Ein Beitrag zur anonymen Geschichte*, Frankfurt am Main 1987; engl.: *Mechanization Takes Command*, Oxford 1948 (Oxford University Press). Greimas 1971, Algirdas Julien Greimas, *Strukturelle Semantik*, Braunschweig 1971 (Vieweg).

HABERMAS 1983

Jürgen Habermas, *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln*, Frankfurt am Main 1983 (Suhrkamp Wissenschaft); engl.: *Moral Consciousness and Communicative Action*, (MIT Press)

HABERMAS 1995a

Jürgen Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns, Bd.1, Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung*, Frankfurt am Main 1995 (Suhrkamp Wissenschaft); engl.: *The Theory of Communicative Action*, vol. 1. Reason and the Rationalization of Society, Boston 1984, (Beacon Press).

HABERMAS 1995b

Jürgen Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns, Bd.2, Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*, Frankfurt am Main 1995 (Suhrkamp Wissenschaft); engl.: *The Theory of Communicative Action*, vol. 2. *Lifeworld and System: A Critique of Functionalist Reason*, Boston 1984, (Beacon Press).

HERMENS FISKE 2009

Erma Hermens and Tina Fiske (ed.), *Art Conservation and Authenticities. Material, Concept, Context. Proceedings of the International Conference held at the University of Glasgow*, 12-14 September 2007, London 2009 (Archetype Publications).

KNORR CETINA 2002

Karin Knorr Cetina, *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*, Frankfurt am Main 2002 (Suhrkamp stw 959), engl.: *The Manufacture of Knowledge. An Essay on the Constructivist and Contextual nature of Science*, Oxford 1981 (Pergamon Press).

KRUGER GROSSMAN 2006

Annlinn Kruger Grossman, ... *the shuffle of things: property, properties, and propriety*, in: *The Book and Paper Annual* 25, 2006, S.1-6).

KOHL 2003: Karl-Heinz Kohl, *Die Macht der Dinge. Geschichte und Theorie sakraler Objekte*, München 2003.

KOHLBERG 1996

Lawrence Kohlberg, *Die Psychologie der Moralentwicklung*, Frankfurt am Main 1996 (Suhrkamp Wissenschaft); engl.: *Essays on Moral Development*, San Francisco 1981 (Harper & Row).

KUBLER 1962

George Kubler, *Die Form der Zeit. Anmerkung zur Geschichte der Dinge*, Frankfurt am Main 1982; engl.: *The Shape of Time*, New Haven, London 1962 (MIT Press).

LANG 1986

Herman Lang, *Die Sprache und das Unbewußte*, Frankfurt am Main 1986 (Suhrkamp stw 626)

MUÑOZ VIÑAS 2005

Salvator Muñoz Viñas, *Contemporary Theory of Conservation*, Oxford 2005 (Butterworth-Heinemann).

POMIAN 198

Krzysztof Pomian, *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln*, Berlin 2001 (deutsche Erstauflage 1986).

REINBERGER 2006

Hans-Jörg Rheinberger, *Experimentalsysteme und epistemische Dinge*, Frankfurt am Main 2006 (Suhrkamp stw 1806)

RICHMOND/BRACKER 2009

Alison Richmond, Alison Bracker (Hrsg.), *Conservation. Principles, Di-*

lemmas and Uncomfortable Truths, Oxford 2009 (Butterworth-Heinemann).

RIEGL 1903

Alois Riegl: *Wesen und Entstehung des modernen Denkmalkultus*, in: Ernst Bacher (Hrsg.): *Kunstwerk oder Denkmal? Alois Riegls Schriften zur Denkmalpflege*, Studien zu Denkmalschutz und Denkmalpflege, Bd.15, Wien 1995, S.53-97 (Böhlaus).

SAUSSURE 1967

Ferdinand de Saussure, *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*, Berlin 1967; engl. *Writings in General Linguistics*, Oxford 2006 (Oxford University Press).

SCHIEPEK 1991

Günter Schiepek, *Systemtheorie der Klinischen Psychologie. Beiträge zu ausgewählten Problemstellungen*, Braunschweig / Wiesbaden 1991 (Vieweg).

SMITH 200

Laurajane Smith, *Uses of Heritage*, London, New York 2006.

STRAUB 1998

Jürgen Straub (Hrsg.), *Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität 1*, Frankfurt am Main 1998 (Suhrkamp Wissenschaft).

STRAUB 1999

Jürgen Straub, *Handlung Interpretation, Kritik. Grundzüge einer textwissenschaftlichen Handlungs- und Kulturpsychologie*, Berlin, New York 1999 (de Gruyter).

THOMPSON 1979/2003

Michael Thompson, *Die Theorie des Abfalls. Über die Schaffung und Vernichtung von Werten*, Stuttgart 1981; engl.: *Rubbish Theory. The creation and destruction of value*, Oxford 1979 (Oxford University Press). Die Abfalltheorie ist von Michael Fehr als revidierte Ausgabe neu herausgegeben worden als: Michael Thompson, *Mülltheorie. Über die Schaffung und Vernichtung von Werten*, Essen 2003.

Zusammenfassung / Summary

A theory of conservation-restoration worthy of the name must firstly, provide useable formulae and secondly offer terminology with which objects of cultural heritage can be described. Initially the question asked is; how do objects of cultural heritage become objects of cultural heritage and what differentiates them from other objects? They make their way from usefulness via uselessness to permanence and are assigned with significance along the way. Cultural heritage is bound in social dynamism, in actions. The historicity of this process is described with the aid of speech act theory and the theory of narratives. Speech act theory offers a descriptive model for the close interconnection of cultural heritage and courses of action, the theory of narratives offers a value neutral explanatory model for the various approaches to cultural heritage. To escape the closed circle of authoritative courses of action

the introduction of the principle of discourse is necessary whereby all participants are simultaneously involved in the process of decision making.

Autoren

Kornelius Götz, Restaurator, studierte Geschichte, Politik und Recht an der Fernuniversität Hagen, Magisterarbeit über die Bedeutung der Dinge, Restaurator für Technisches Kulturgut am Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim 1984 – 1995. Gründung des Büros für Restaurierungsberatung 1996, seither freiberuflicher Fachplaner für Restaurierung. Lehraufträge an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Studiengang Restaurierung in Berlin und Haute école d'arts appliqués du canton de Neuchâtel in La Chaux-de-Fonds, Schweiz. Seit 2006 Obmann des Normenausschusses „Erhaltung des kulturellen Erbes“ beim DIN Berlin.

Adresse: Büro für Restaurierungsberatung, Erlinger Strasse 6b, 86405 Meitingen, Deutschland. Email: goetz@restaurierungsberatung.de

Markus Pescoller, Restaurator, studierte Kunstgeschichte an den Universitäten in Wien und Innsbruck von 1983 bis 1989, Abschluss mit einer Arbeit über den semiotischen Prozess in einem antireformatorischen Gemälde; Studium der Restaurierung an der Fernuniversität in Hagen und Hochschule für Technik und Wirtschaft in Berlin von 2000 bis 2008, Diplomarbeit über das Thema Restaurierung und Erzählung. Er ist Inhaber des Restaurierungsunternehmens Pescoller Werkstätten in Bruneck seit 2000.

Adresse: Pescoller Werkstätten GmbH, Brignolepromenade 6, 39031 Bruneck, Italien. Email: markus@pescoller.it

Titel

Kornelius Götz, Markus Pescoller: *Bedeutung, Sprache und Diskurs: Entwurf einer sozial-pragmatischen Theorie der Konservierung-Restaurierung*, in: *kunsttexte.de*, Nr. 3, 2011 (22 Seiten), www.kunsttexte.de.